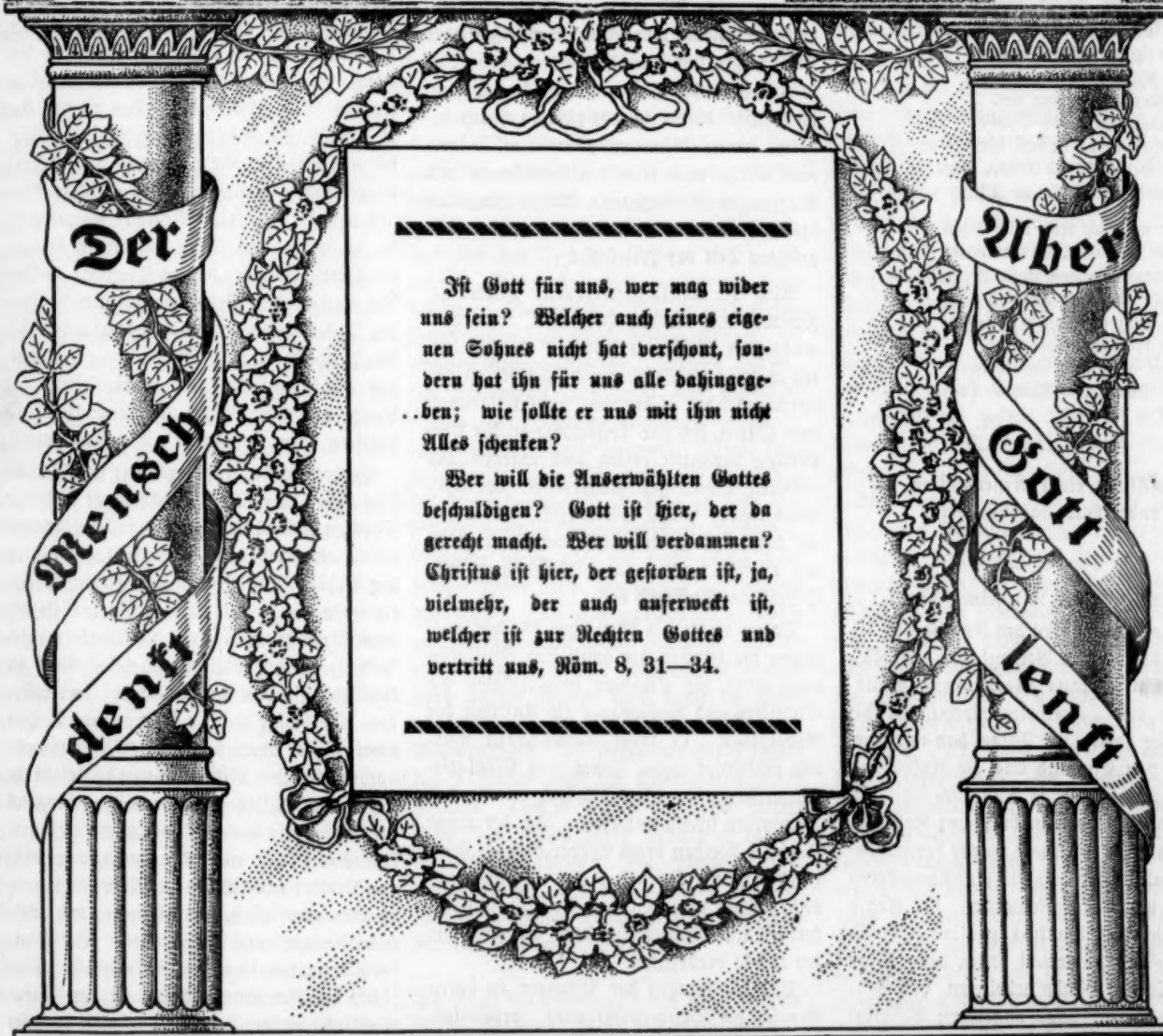
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

38. Jahrg. | Scottdale, Pa., 25. August 1915. | No. 34.



Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?

Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja, vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns, Röm. 8, 31—34.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Sommer-Abend.

Der Tag ist nun vergangen
Und dunkel schläft die Welt,
Die hellen Sterne prangen
Am blauen Himmelszelt;
Nur in den grünen Zweigen
Singt noch die Nachtigall,
Im weiten tiefen Schweigen
Der eing'ge Lebenshall.

Ich aber, Vater, stehe
In meiner Hüttentür'
Und schau hinauf zur Höhe,
Und schau hinauf zu dir;
Wie gerne möcht' ich klingen
Als helle Nachtigall,
Dir Lob und Dank zu bringen
Mit tiefem Schmerzenschall!

O laß mich ewig schauen
Im stillen Kindersinn
Zu jenen güld'nen Auen,
Woher ich kommen bin.
O richte Herz und Triebe,
Mein Vater, für und für,
Zu Deiner süßen Liebe,
Zum Himmel hin, zu Dir.

So mag ich froh mich legen
Nun mit der Welt zur Ruh';
Mein Amen und mein Segen,
Mein Wächter, das bist Du;
So mag in Deinem Frieden
Ich fröhlich schlafen ein,
Dort oben und hienieden,
Im Schlaf und Wachen Dein.

(E. M. Arndt.)

Entwicklung einer Negermission in anderthalb Jahrhunderte.

Fortsetzung.

3. Der Aufstand und seine Folgen.

Bekanntlich erfüllten am Anfang des 18. Jahrhunderts im Verlauf der Aufklärungszeit in Europa allerlei Humanitätsgedanken und Freiheitsbestrebungen die Luft. Sie hatten zur Folge, daß man wenigstens von England aus die Aufhebung des Sklavenhandels, ja bald auch die Freilassung der Sklaven in britischen Kolonien ins Auge faßte. Letztere wurde bereits dadurch vorbereitet, daß die einsichtsvolleren Weißen, voran die Regierung, die Neger in christlicher Erkenntnis zu fördern suchten, den Schulunterricht hoben und so der Mission in die Hände arbeiteten. (Es handelte sich in sämtlichen englischen Besitzungen um 800 000 Sklaven.)

Nun war aber allerlei von diesen Vorbereitungen der Sklavenbefreiung zu den Ohren der Neger gedrungen. Zeitungen hatten die Sache so dargestellt, daß im London Parlament seit mehreren Jahren Verhandlungen geführt und von den Pflanzern in Westindischen Beratungen gepflogen worden seien über eine etwaige Abschaffung der Sklaverei. Das erweckte den Glauben, als sei diese Freiheit längst nicht nur beschlossen, sondern proklamiert; dies werde aber den Sklaven selbst von ihren Herren absichtlich verheimlicht. Das war Grund genug, um die Neger aufs äußerste erbittert zu machen; sie forderten ihr Recht, und zwar sofort und um jeden Preis. So kam es im Jahr 1831 in Jamaika zu einer allgemeinen Negerrevolution.

Da rotteten sich denn die Schwarzen in Horden zusammen; in wenigen Tagen standen Tausende unter den Waffen, und diese zogen von Plantage zu Plantage, sengend, brennend, mordend. Der Weißen aber bemächtigte sich Furcht und Entsetzen. Viele flohen in die Häfen, ja auf dort liegende Schiffe; die Mehrzahl schloß sich mit anderen freien Männern zusammen, bildete eine Miliz und trat den Anführern mit Waffengewalt entgegen. Rasch züngelten die Flammen der Empörung über den größten Teil der Insel hin.

Auch die Missionsstationen waren gefährdet; am meisten Irwinhill. Von dort mußte der Missionar flüchten. Leider hatten auch einige Christen, obgleich sie an den vorangehenden Umtrieben nicht teilgenommen hatten, sich zur Teilnahme an der Empörung verleiten lassen und wurden mit anderen Schuldigen hingerichtet. Der Aufstand wurde schnell unterdrückt. Aber für die Mission begann eine schwere Zeit; denn die Weißen maßen den Missionaren alle Schuld am Aufstand bei.

Daher rückte die Miliz der Weißen auch gegen die Kirchen der englischen Missionen aus, denn die Pflanzer beschuldigten die Baptisten und Wesleyaner als Anstifter der Revolution. 17 ihrer Gotteshäuser wurden beschädigt, bezw. später vom Pöbel niedergerissen; der Predigtbesuch wurde den Schwarzen streng untersagt. Ja, der ganze Haß der Weißen brach wieder hervor; denn nun glaubten sie mit ihrer Befürchtung recht gehabt zu haben, daß Predigt und Unterricht im Christentum den Sklaven nur die Köpfe verdrehten.

Den Besitzungen der Pflanzer, in deren Bereich die Brüdermissionare arbeiteten, wurden keine Beschädigungen zugefügt, ja einige Herren hatten ihre Plantagen geradezu dem Schutze unserer christlichen Neger anvertraut. Und diese Christen schützten auch ihre Seelensorger gegen alle Angriffe der Aufständischen, sodaß keiner unserer Missionare seinen Posten zu verlassen brauchte, obgleich manche von Feinde rings umgeben waren.

Gottes unmittelbarem Eingreifen verdankte aber einer unsrer Brüder seine Rettung aus der Hand der Weißen. Von dieser glaubenstärkenden Episode etwas Näheres.

Es geschah, daß auch auf unserer Station Neu-Eden den Sklaven der Kirchenbesuch verboten wurde, ja daß die dortigen Aufseher die Leute plötzlich wieder auch des Sonntags zur Arbeit zwangen. Diese beiden Maßregeln liefen den Instruktionen, die der Verwalter von seinem Herrn (Forster) empfangen hatte, schnurstracks entgegen. Der Besitzer wollte vielmehr nicht nur den Sonntag ganz arbeitsfrei gehalten wissen, sondern gönnte den Negern sogar in der Woche eine bis zwei Stunden für den Unterricht beim Missionar. Das wußte der Missionar, Br. Pfeiffer, der damalige Vorsteher der Station. Er wagte es daher ganz unerschrocken, gegen das eigenmächtige Vorgehen des Inspektors Protest einzulegen, ja, er drohte ihm sogar mit einem Bericht an Herrn Forster, der in England weilte. Da wurde der Belagerungszustand über die Insel verhängt, und nun glaubte sich der Inspektor an Preiffer wie an der ganzen Brüdermission, die als die älteste im Lande zuerst die Neger aus ihrer Unschuld gerissen habe, ungestraft rächen zu können.

Er brachte die Angelegenheit vor Gericht und erkor vier unter Kirchenzucht stehende Christen aus Neu-Eden als falsche Zeugen wider den Missionar. Die Anklage, die er der Behörde zustellte, lautete dahin, Pfeiffer habe am Neujahrstag 1832 in öffentlichem Predigtgottesdienst die Neger aufgefordert, sich zu erheben und selbst dazu zu tun, daß sie von der Sklaverei frei würden. Die Folge war, daß schon am 7. Januar 1833 Dragoner das Missionshaus umstellten. Der Missionar wurde gefaßt u. unter den Güssen eines tropischen Regens ins Gefängnis nach Manderville abgeführt. Nichts durfte er mit sich nehmen, nicht einmal Kleider zum Wechseln. Vor allem war es ihm unmöglich, zu erfahren, aus welchem Grunde man ihn arretiere. In Manderville waren sämtliche Gefängnisse überfüllt, Pfeiffer wurde daher in der Parochialkirche untergebracht. Dort saß er nun unter strengster Bewachung. Zunächst mußte er zwei Tage ohne jegliche Nahrung zubringen, dann erst brachte man ihm ein Stück Brot, das vorher im Sande herumgewälzt worden war.

Fortsetzung folgt.

Ap. Geschichte 11, 26.

Was meint ein wahres Christentum,
Ist es das äußre Wesen?
Nein: Gottes Willen gerne tun,
Zu seiner Ehre leben.

Des Schöpfers Name, Ehr' und Ruhm
Soll sein Geschöpf erhöhen.
Nicht müssig oder träge ruh'n,
Am Markt untätig stehen.

Das Christentum wirkt Gott in uns,
Wenn wir uns ihm ergeben
Und alles Denken, Wollen, Tun
In seine Hände legen.

Kath. Dyck.

Aus einem Privatbrief aus Deutschland.

Weierhof, bei Marnheim (Pfalz) den 19. Juli 1915.

Diese Woche fahre ich mit Br. E. Händiges ins Lothringische zum Besuch von Br. Pelsy. Wir wollen, womöglich, die in der Gegend von Saarburg wohnenden, schwer heimgesuchten Glaubensbrüder besuchen. Diese Reise ist immer noch mit Schwierigkeiten verbunden. So ist ein besonderer Reisepaß und eine besondere Erlaubnisbewilligung seitens der Civil- und zuständigen Militärbehörde nötig. Noch haben wir dieselbe nicht in Händen. Unsere deutschen Brüder, die im Salm und Hang wohnen, befinden sich noch im Kriegsoperationsgebiet. Eine Reise dorthin ist noch ganz unmöglich, ebenso nach Altkirch und Umgegend wo ich im April 1914 einen für mich wichtigen und wertvollen Besuch ausführte. Sobald es irgend möglich ist, werden wir dorthin reisen und Hilfsgaben übermitteln. Daß die Not dort groß ist, läßt sich mit Sicherheit aus den überkommenen Nachrichten schließen.

In gleicher Weise haben wir die Absicht nach Galizien zu reisen. Von dort haben wir bis jetzt noch nur ganz spärliche Nachrichten. Das Traurigste, das wir hörten, ist die Nachricht, daß viele von unsern bekannten und verwandten Geschwistern von den Russen bei ihrem Rückzuge mit weggeführt sein sollen. Mit größter Spannung sehen wir bestimmten Nachrichten entgegen. Die bange Ungewißheit lastet schwer auf uns.

Welch furchtbares Elend bringt der Krieg! Wir sind ja, gottlob, nicht direkt davon betroffen. Man sieht nichts von ihm. Friedlich still wie sonst liegt unser Weiler im fruchtbaren Gefilde. Wir stehen in der Ernte. Roggen ist zum größten Teil schon gemäht und auf Haufen gestellt. Wenn das Wetter beständig wird, beginnt in diesen Tagen die Gerstenernte. Letzte Woche erhielten wir den längst ersehnten Regen. Wochenlang hatten wir eine ungewohnt große Hitze und anhaltende Trockenheit. Das Getreide fing an abzustehen. Bangen Herzens befürchtete man eine Mißernte. Wir verdanken es der Güte Gottes, daß es nicht dahin kam. Ist es auch nicht so reichlich wie in sonstigen Jahren, was sie uns beschert, so ist es doch mehr, als wir vor Wochen zu hoffen wagten. Wenn es jetzt nur gut heimkommt! das ist die Sorge, die viele bewegt.

Seit vorgestern haben wir russische Gefangene zur Aushilfe in der Erntearbeit. 13 Mann sind auf unsern Hof gekommen, und wurden an die einzelnen Familien verteilt. Sie sind fleißig und benehmen sich im ganzen ordentlich und anständig. Man ist ziemlich allgemein recht zufrieden mit ihnen. Die Verständigung mit ihnen ist natürlich erschwert, aber ihr guter Wille, den sie zeigen, hilft über viel hinweg.

Im allgemeinen erträgt unser Volk die Last und das Leid des Krieges willig und getrost. Man hört wohl ergreifende Aeußerungen schmerzlicher Trauer und tiefen Leids; aber ganz selten bittere Klagen. In unserer Gegend, die für besonders unkirchlich gilt, merkt man wohl, wie das Volk ernster und religiöser geworden ist. Wenn ich in vierter Klasse in meine Filiale Uffhofer reise, wozu ich etwa zwei Stunden die Bahn benutzen muß, habe ich jetzt eine stillere, ernstere Reisegesellschaft als früher. Ich höre selten oder nie mehr solche Ausbrüche roher und schmutziger Gesinnung wie früher. Ob das anhält, ob es tiefer geht als bis in die Seele, bezweifle ich. Von einer religiösen oder sittlichen Wiedergeburt unsers Volkes kann man im Ernst nicht reden. Der Notglaube schafft keine Wiedergeburt. Die Kriegsnot allein bringt den Menschen nicht zur Erneuerung seines Sinnes. Das ist Gottes Geist, der heilige Geist, der solches wirkt. Möchte er in vielen Menschenherzen sein neugebärendes Werk treiben, daß aus unserer schweren Zeit viele Segensfrüchte möchten hervorgehen für Zeit und Ewigkeit!

Ich Reich der Liebe pulst das wahre Leben.
Nicht „Nehmen" heißt das Beste hier, — nein, „Geben!"
Nicht Niederschmettern, — Tragen, Helfen, Heben!
Im Reich der Liebe rauschen Freudenquellen.

Eine neue mennonitische Ansiedlung auf Bewässerungsland.

Es dürfte vielleicht von allgemeinem Interesse sein, wenn wir, — das Ansiedlungskomitee der Westlichen Distrikt-Konferenz, — hier **über eine Gegend,** wo gerade je eine neue mennonitische Ansiedlung ihren Anfang genommen hat, und die wir Gelegenheit hatten selber zu sehen, einen kurzen Bericht geben. — Diese Gegend liegt in Platte Co., Wyoming, also in dem südöstlichen Teil des genannten Staates. Es ist hier ein Komplex Land von 96000 Acker, für welches eine inkorporierte Gesellschaft von Kapitalisten, — bezeichnet als die Wyoming Development Company, — ein Bewässerungssystem eingerichtet hat. Es ist dieses geschehen gemäß einer kontraktlichen Vereinbarung zwischen dem Staat Wyoming und der genannten Gesellschaft. Laut dieser Vereinbarung verpflichtet sich die Gesellschaft unter anderm dazu, daß sie Kanäle herstellt und unter normalen Verhältnissen so viel Wasser in denselben leitet und liefert, als nach Berechnung des Staats-Ingenieurs zur Bewässerung des Landes nötig ist. Das Wasser wird aus einem Fluß, — dem Laramie Fluß, — genommen, doch hat man in Verbindung mit demselben noch einige Becken (Reservoirs) zur Sammlung und Aufstauung des Wassers hergestellt; das größte davon ist 9 Meilen lang, durchschnittlich 2½ Meilen breit und wenn voll bis 35 Fuß tief.

Man hat nun im Plan, einen gewissen Teil dieses Bewässerungslandes mit Mennoniten zu besiedeln. Es ist das ein Komplex von ca. 10000 Acker; liegt in der Nähe der Station Bordeaux, an der Colorado und Southern Bahn, die von Cheyenne nach Wheatland geht, und mit andern großen Bahnlinien in Verbindung steht. Dieser Komplex wird als der „Bordeaux Tract" bezeichnet. Das Land liegt 4800 Fuß über dem Meeresspiegel. Es ist chokoladenfarbiger Lehmboden mit genügend Sand vermischt, welcher sich wie man an den erzielten Resultaten sehen kann, als besonders ertragfähig erweist. Gemäß der geographischen Lage eignet sich diese Gegend allerdings nicht zur Anlage von Orangen- und Citronen Gärten und dergleichen, dagegen aber kann hier gerade das produziert werden, was die Welt zu ihrem Unterhalt am nötigsten bedarf. Man kann hier mit Erfolg Weizen, Gerste, Hafer, Alfalfa, Kartoffeln, Zuckerrüben und mehreres andere bauen. Es ist also hier der Farmbetrieb ein solcher, wie ihn die meisten unserer

Glaubensgenossen kennen, und wie sie ihn wünschen. Das Land ist zwar nicht alles ganz eben, aber deswegen geht es doch ohne viel Mühe die Bewässerung einzurichten, und es ist hier ein Mann angestellt, der die Aufgabe hat, den neuen Ansiedlern bezüglich der Bewässerung unentgeltlich Unterweisung und Rat zu geben. Ob das Bewässern eine große Sache ist? Diese Frage kann wohl nur der recht beantworten, der sie aus Erfahrung kennt. Eine extra Arbeit ist es immerhin, aber dafür ist sie doch auch sehr lohnend. Es werden dadurch eben meistens sichere und große Erträge erzielt. — Das Trinkwasser aus den Brunnen ist in dieser Gegend, — so weit bekannt, — gut. Das Klima ist der gemäßigten Zone entsprechend. Man hat hier also den Wechsel von Sommer und Winter; doch soll, weil das Land von Höhenzügen und Bergen umgeben ist der Sommer nicht extrem heiß und der Winter nicht extrem kalt sein. Man darf wohl annehmen, daß gerade dieses Klima für solche, die keine Südländer sind, das entsprechende, das passende ist. Besonders aber wird es darin gerühmt, daß solche, die in ihrer früheren Heimat lungenleidend waren, hier bald gesünder bald lungenkräftiger werden.

Außer dem Gesagten möchten wir hier nun aber weiter noch auf einen Umstand aufmerksam machen, der für unsere Glaubensgenossen eine besondere Bedeutung hat. Dieses Land, dieser Bordeaux Tract, ist nämlich speziell für Besiedlung der Mennoniten reserviert. Durch die Bemühung des Bruders Rev. H. P. Krehbiel von Newton, Kansas, ist das geschehen. Da ist nun mit der Wyoming Development Company eine Vereinbarung getroffen, laut welcher die letztere versprochen hat, bis zum 1. Januar 1917 an niemand sonst als nur an Mennoniten der Allgemeinen Konferenz von diesem Land zu verkaufen; d. h. sie hat das versprochen unter der Bedingung, daß von seiten der letzteren auch ein praktisches Interesse für dieses Projekt bekundet wird; daß man auch von diesem Anerbieten wirklich Gebrauch macht. Hier bietet sich also eine schöne Gelegenheit, wo unsere Glaubensgenossen nahe bei einander wohnen können, welches ja begreiflicherweise zur Gründung von Gemeinde, Kirche und Schule sehr vorteilhaft ist und welches auch dazu beiträgt, ihr Verhältnis in gesellschaftlicher Beziehung angenehm zu machen. Und dazu kommt noch, daß eine hier sich bildende Kolonie, der Entfernung wegen verhältnismäßig leicht Anschluß an unsere Westliche Distrikt-Konferenz haben könnte.

Durch diese getroffene Vereinbarung ist sodann weiter auch noch eine Reduktion des Kaufpreises erzielt worden. Nach dieser Reduktion stellt sich derselbe während der ganzen Zeit der Reservation nämlich so: Das Land, — welches der Staat Wyoming verkauft, — kostet dem Ansiedler 50 Cents per Acker, und für das Wasserrecht hat er $38.50 per Acker an die Wyoming Development Co. zu bezahlen. Wer vermögend ist, seinen Landhandel gleich mit barem Gelde abzuschließen, bekommt natürlich für beides auch gleich einen rechtskräftigen Besitztitel (Deed). Wer aber die erforderlichen Mittel dazu nicht hat, der kann auf einen gewissen Kontrakt hin kaufen; wenn er nämlich eine Anzahlung von $6.00 per Acker macht, und wenn er sich verpflichtet, die übrige Summe in 6 jährlichen Zahlungen zu entrichten, wobei 6 Prozent für die unbezahlten Summen berechnet werden. — Auf Grund der getroffenen Vereinbarung hat sich sodann noch die Kompanie bereit erklärt die Summe von 50 Cents per Acker von dem an Mennoniten verkauften Land für kirchliche Zwecke zu bewilligen.

Wie oben angedeutet, hat die Ansiedlung hier bei Bordeaux bereits einen Anfang genommen. 5 Familien und 3 ledige Personen waren schon zur Zeit unsres Besuchs auf ihren Heimstätten, damit beschäftigt sich häuslich einzurichten, die Prairie aufzubrechen und den Boden für die Saat vorzubereiten. Bei einer Zusammenkunft wo diesen Glaubensgenossen Gelegenheit geboten wurde, sich über ihre Erfahrungen und über ihre Erwartungen von der neuen Heimat auszusprechen, kam es ganz einheitlich zum Ausdruck, daß sie mit derselben soweit noch zufrieden waren, und daß sie hoffnungsvoll in die Zukunft schauten. Nach einer gemeinsamen Erbauung mit Predigt, Gebet und Gesang, wobei wir die Nähe des Herrn verspürten, nahmen wir dann von diesen lieben Glaubensgenossen Abschied, und reisten wieder heim.

In dem oben Gesagten glauben wir nun, in einigen hauptsächlichen Punkten, der Wahrheit gemäß, über diesen Bordeaux Tract berichtet zu haben; glauben auch, daß diese Gegend mit ihrer Bewässerungseinrichtung sich als eine für unsere Glaubensgenossen passende und gute Ansiedlungsgegend empfiehlt. Diejenigen aber, die noch eine nähere Auskunft über dieselbe und über die Kaufbedingungen wünschen, verweisen wir auf den Landagenten, Herrn C. B. Schmidt, Chicago, Ill., 302 Monadnock Block, der als solcher seit mehr als 40 Jahren in unsern Kreisen bekannt und geschätzt ist und der gerne alle diesbezügliche Information geben wird. Mit brüderlichem Gruß an alle, die es angehen mag

John Harder,
Wm. J. Ewert,
John Lichti,

das Ansiedlungskomitee der Westl. Distr. Konferenz.

Vereinigte Staaten

California.

Reedley, California, den 9 August 1915. Lieber Br. Wiens! Will heute ein paar Zeilen schreiben. Wir sind, Gott sei Dank, schön gesund. Haben lieben Besuch; Br. D. Harder von Hillsboro ist unter uns und wir hatten schon gesegnete Abendstunden, denn er predigte das Wort vom Kreuz deutlich, so daß jeder es gut verstehen kann.

In Reedley ist Dalke seine Frau gestorben, Freitag abend, den 6. So wie ich hörte, ist sie nur eine Stunde krank gewesen. Sie soll den 10. begraben werden. Sie hinterläßt zwei Kinder. So geht einer nach dem andern, und miteinmal wird die Reihe an uns sein.

Das Wetter ist hier schön; am Tage ein wenig warm und nachts schön kühl. Hier ist jetzt Erntezeit und die Ernte ist durchweg eine gute zu nennen. Die Preise sind nicht die besten für Pfirsiche, aber mein Nachbar meinte, er würde doch noch so bei hundert Dollars Einnahme vom Acre haben, und wer nicht allzu groß lebt, der kann dann fertig werden.

Weil ich so viele Freunde habe und die so verstreut wohnen, so möchte ich alle wissen lassen, wo wir sind und daß es uns hier gut geht. Bitte, schreibt mal alle, ich werde keine Antwort schuldig bleiben. Wenn nichts dazwischen kommt, gedenke ich den 14. August nach Kansas zu fahren. Geschw. Andreas Kleinsassers gedenken den 12. August abzufahren, erst nach Kansas und dann nach ihrer alten Heimat, S. Dakota. Wir wünschen ihnen glückliche Reise und dort viel Segen. Noch einen Gruß an alle Leser von

Jakob Neufeld.

Kansas.

Hillsboro, Kansas, den 7. August 1915. Werte Rundschau! Weil gestern eine alte Tante mir sagen ließ, es sei Zeit, daß ich einmal wieder schreibe, so will ich es auch gleich tun.

Heute ist Regenwetter, was dies Jahr in

der Ernte oft ist. Manches Stückchen Weizen wird deshalb wohl ungeschnitten bleiben, so auch bei uns. Doch es ist Gottes Hand; der kann sagen: Warum tust du also? Wenn der Sonnenschein oft draußen fehlt — wenn wir ihn nur im Herzen hätten, dann ist's ja genug.

Wir hatten vor nicht langer Zeit lieben Besuch von Oklahoma. Mein Bruder Peter Gräwe mit Frau und Kindern waren es. Wir haben uns recht einer am andern gestärkt durch Gottes Wort und können dadurch jetzt wieder froh weiter wandern. Denn sie, sowie auch wir, hatten eine manche schwere Stunde zu durchkämpfen seit wir uns das letztemal sahen. Seine liebe Frau, die zu gleicherzeit mit Bruder Jakobs Frau so krank lag, war soviel genesen, daß sie diese kleine Reise schon machen konnte, war jedoch noch schwach.

Schwager und Schwester Bernhardt Wiebe sind von ihrer Californiareise mit Bruder Jakobs Kinderchens schon bis Idaho bei ihren Kindern Peter Funks. Der liebe Bruder ist jetzt so einsam, mit unserm Johannes so allein. Doch der Herr ist seine Stärke.

Leiden macht im Glauben gründlich,
Macht gebeugt, barmherzig, kindlich;
Leiden, wer ist deiner wert?
Hier heißt man dich eine Bürde,
Droben bis du eine Würde,
Die nicht jedem wiederfährt!

Gegenwärtig sind hier mehrere Kranke, so auch unsere Nachbarin Frau Abraham Reimer. Sie leidet geduldig und wartet, wie der liebe Gott es mit ihr wird hinausführen. Sie hat schon schwere Stunden hinter sich. Dieses diene Peter Janzens, Saskatchewan, zur Nachricht. Ein Brief von Euch würde sie sicher erfreuen. Auch euer Schwager Johann Holzrichter in Oklahoma liegt krank. Er ist mit den beiden Kleinsten jetzt allein, welche ihn besorgen.

Peter Warkentin, Stiefsohn von Abraham Schmidts, der in California verunglückte und den seine Mutter von dort holte (welches eine sehr beschwerliche Reise war.) und hier nach Goessel gebracht wurde, wo er mehrere Wochen lag, ist jetzt auf seinen Wunsch noch einmal nachhause zu kommen, auch nachhause geholt. Ein schweres Los für einen Jüngling! Jedoch Gottes Hand ist auch da so fühlbar nahe, sonst ginge es ja nicht. Er kann sich in seine Lage schicken.

Schmeck ich auch beim Leiden grade
Deiner Gnade sel'ge Huld —
Bin ich schwach, wirkt deine Gnade
In mir Glauben und Geduld.

Auf Wiedersehen!

Helena Warkentin.

Michigan.

Auburn, Michigan, den 12. August 1915. In meinem Bericht in No. 32 der Rundschau bemerkte ich, daß etwas Regen für Bohnen und anderes nötig wäre; nun, er hat sich auch eingestellt. Regen und kein Ende! Wir hatten unsern Alfalfa geschnitten, war jedoch nicht ganz trocken, da er aber grasrein war, wurde er nach dreitägigem Draußenstehen Sonnabend in aller Eile eingefahren, was auch sehr gut tut. Dies war den 31. Juli. Sonntag, den 1. August abends fing es an zu regnen und regnete mit kleiner Unterbrechung acht Tage in einem fort. Kam die Sonne zum Vorschein, so gab es eine unerträgliche Hitze und verbrühte vieles; hauptsächlich Bohnen sind viele ausgebrüht und auch ausgefault. Kartoffeln und anderes hat sehr gelitten. Sehr viel Weizen und Roggen ist in den Aehren ausgewachsen.

Donnerstag, den 5. August wurde bei mir Weizen gedroschen. Es gab von 8 Acres 265 Buschel. Davon waren 5 Acres von geklärtem Neuland, welches niemals so gut ausfällt, als vom alten Lande, weil Unebenheit des Boden und Unkraut dem neuen Lande eigen sind. Vier Tage hatten wir etwas schönes Wetter; war aber auch nicht ganz wolkenlos. Kleine Schauer zogen noch immer auf; manchmal regnete es fünf bis zehn Minuten. Mitunter fiel auch Hagel. Auf einigen Stellen ist auch viel Schaden geschehen. Auf den Feldern wurden auch die Garben gedreht und gewendet, um es etwas trocken zu kriegen. Eingefahren wurde auch in Eile. Ob nun ein jeder fertig wurde, ist eine zweifelhafte Frage. Auch viel Hafer wurde gemäht in den paar Tagen, da es aufklärte, aber viel ist noch zu schneiden. Heute kam wieder Regen aus nordöstlicher Richtung und regnet noch in einem fort. Gewöhnlich, wenn der Regen aus der Richtung kommt, hält er zwei bis drei Tage an. Da der Boden so sehr erweicht ist, gibt es viel Schwierigkeit, den noch stehenden Hafer mit dem Binder zu schneiden. Unsrer steht auch noch alle und dazu auf niederm Gelände. Vielleicht wird mancher noch zur altmodischen Sense greifen müssen, was bei den hiesigen Farmern saure Gesichter geben wird, auch mir selbst macht es Verdrießlichkeit.

Die Predigerfamilie Mehreis von der hiesigen deutschen Baptistengemeinde hatte die Freude ihren Schwiegersohn Edmund Lipinski und dessen Frau als Gäste in ihrer Mitte zu haben. Lipinski wirkt als Evangelist in Cleveland, Ohio, unter den dort weilenden Polnisch-Katholischen. Sie haben auch schon eine kleine polnische Baptistengemeinde. Ich hatte Sonntag den 1. August vormittag Gelegenheit, nebst Begrüßung eine kleine Unterhaltung anzuknüpfen, natürlich in polnischer Sprache. Er ist des Deutschen nicht mächtig, doch aber seine Frau, die Mehreisens Tochter, welche gut Deutsch und Böhmisch spricht. Prediger Mehreis und seine Frau sind geborne Deutsch-Böhmen. Er zog vor mehreren Jahren nach Polen unweit Warschau und war dort tätig unter deutschen Baptisten und auch in Wolhynien, Rußland. Indem ich der Einladung Lipinskis und anderer, sie am Nachmittag etwas frühe zu besuchen, Folge leistete, hatte ich von vier bis sieben Uhr eine sehr schöne Unterhaltung. Er schilderte mir, was für schwere Arbeit es erfordert, unter seinen Landsleuten zu wirken. Es sind sehr viele wahrheitsuchend und heilsbegierig, aber der katholische Priesterstand ist rachsüchtig und reizt das Volk zu Gewalttat. Doch der Herr hilft siegen. Das schwerste ist, daß sie noch keine eigene Kapelle oder Kirche haben. Die englischen Baptisten geben ihnen die Erlaubnis, ihre Kirche von drei bis sechs Uhr nachmittags zu benutzen, welches wohl gut, aber nicht sehr passend ist, weil die Städter um diese Zeit Ausflüge in Park und andern Plätzen machen. Es mangelt sehr an Geldmitteln. Hier ist auch Wohltun am Platze. Wer etwas dafür tun will, dem steht seine Adresse zur Verfügung: Edmund Lipinski, 7016 Lansing Ave., S. E. Cleveland, Ohio. Gaben für genannten Zweck werden jederzeit dankend angenommen. „Der Herr wird den Geber segnen und ihm vergelten!" war sein Ausspruch mir gegenüber.

Abends am selben Sonntage sprach der Bruder noch in polnischer Sprache zum hiesigen Jugendverein der sich um sieben Uhr in der Kirche versammelte. Er sprach ernste und sehr mahnende Worte an alle und lenkte sein Rede auf die Hauptbedingung der Neugeburt, und wie sie zustande kommt, u. daß niemand ohne sie ins Reich Gottes eingehen kann. Ich mußte diesen Abend, so gut wie es ging, den Uebersetzer spielen, von Polnisch in Deutsch und dann von Deutsch in Polnisch. Dienstag den 3. August fuhren sie wieder heimwärts. Der Herr wolle

mit allen sein und ihr Werk segnen. Das ist mein Wunsch.

Herzlichen Gruß an alle Leser und Editor. Der Herr leite führe und segne uns alle!

John Kaweck.

Missouri.

Clinton, Mo., den 6. Aug. 1915. Prof. Hartmann und Familie sind umgezogen; sie wohnen jetzt im Seminar. Er mußte früher immer so weit laufen. Indem er eine ganze Anzahl Schüler hat, die er in Musik unterrichtet, paßt es jetzt für ihn besser. Vor ein paar Tagen wurde er nach Columbia, Missouri, gerufen, um da Zeichnungen für die Lagerversammlung zu machen, die jetzt abgehalten werden wird.

Prof. Gallion kam letzte Woche heim von einer Sommerschule in Chicago. Prof. J. H. Schilling fuhr zu letzten Sonntag nach St. Louis, um eine neue Kirche einzuweihen. Geschw. Harders sind auf einer Besuchsreise in Kansas und Oklahoma. Derweil wohnen Geschw. Bruks in ihrem Hause, daß es Lissie und Daniel nicht zu einsam in dem großen Haus ist. Willie Hardt ist vom Westl. Kansas, wo er in der Ernte half, zurückgekommen. Er arbeitet jetzt auf der Schulfarm und erwartet jetzt bald seine Familie von California zurück. Br. Simon läßt das Dach seines Hauses neu überschindeln von J. J. Ortner. Beim Seminar wird ein Brunnen gestoßen, nördlich, dicht am Powerhause. Es wurde bis solange immer Stadtwasser gebraucht und das kommt ziemlich teuer. Die Stadt Clinton ist den 23. Juli trocken gestimmt worden. Zwei Saloons sind schon geschlossen, der dritte bleibt noch offen bis im September.

Heute fuhren Geschwister Simons und Tochter, Frau Witzke und Tochter, und Nettie Thomas zur Lagerversammlung zu Columbia, Mo.

Jetzt noch etwas von meiner Besuchsreise in S. Dakota: Onkel Kornelius war so freundlich und fuhr uns bis zu Onkel und Tante Böse. Da sieht man noch so ein altmodisches, nach rußländischem Stil gebautes Haus. Zuerst ist da eine große und eine kleine Stube, dann Vorhaus und Küche und zuletzt der Pferde- Kuh- und Hühnerstall, alles unter einem Dach. So ein Haus ist wohl 24 Fuß breit und fast 100 Fuß lang. Die lieben alten Leute nahmen uns sehr freundlich auf, und wie es mir vorkam, sind sie recht wohlhabend. Nur noch eine Tochter haben sie daheim, die ihnen recht behilflich zur Seite steht. Von da fuhren wir bis zu ihrem Sohne Daniel. Weil sie nur diesen einen Sohn haben, halten sie recht viel von ihm. Nur schade, daß ihr Erstgebornes Gestorben war, und bei der Geburt desselben hatte die junge Mutter das Unglück gehabt, sich zu sehr anzustrengen, wobei ihr die Hüften ausgesetzt sind. Der Knochenarzt hat es zurecht gemacht, u. nun sollte sie sechs Wochen zu Bette liegen, und das kam ihr sehr schwer vor; am liebsten wäre sie aufgestanden und hätte ihrem Manne draußen arbeiten geholfen.

Von da ging's zu Fred Thomas. Das ist auch so ein junger mutiger Anfänger. Hatte er sich da so sehr vorne übergebogen, daß ihm eine Blutader im Leibe geplatzt war. Da war kein anderer Rat gewesen, als schnell zu einem Hospital, wo sie durch eine Operation alles in Ordnung gebracht haben. Er fühlt sich zurzeit ganz gesund, aber noch etwas schwach. Sie waren ganz überrascht, miteinmal sechs Gäste zu bekommen — und da zeigte sich der Brotmangel! Schnell zum Vater gefahren und Brot geholt. Es gab ein schönes Abendessen. Seine junge Frau versteht's recht gut, Gäste zu bedienen. Zur Nacht ging's zu Onkel Kornelius. Schwester Sarah und ich gingen noch zu Vaters gewesener Farm und besahen uns die liebgewesene Heimat. Es sahe noch beinahe alles so aus wie früher. Die Bäume, die ich in den Jahren 1881 und 1882 pflanzte, sind schon recht groß. Schwester Sarah mußte sich noch jedes Zimmer beschauen. Und hier stand Vaters Schaukelstuhl, in welchem er vor 9 Jahren starb. Viele alte Erinnerungen tauchten auf, daß einem schier das Herz schwer wurde.

Den 20. besuchten wir Onkel Ludwig Thomas. Seine liebe Frau ist ihm vor mehreren Jahren gestorben, und somit unterhält er die Wirtschaft mit seinen drei jüngsten Söhnen, welche auch schon erwachsen sind. Der alte Onkel ist ein fleißiger Bibelstudent. Es ging gleich los, und er erklärte mir viele dunkle Schriftstellen, besonders in der Offenbarung Johannes. Er liebt es sehr, wenn man sich mit ihm aus dem Worte Gottes unterhält.

Weiter besuchten wir noch Peter und Joseph Thomas. An Mut und Fleiß auf der Farm fehlt es ihnen nicht, daher steht es mit ihrer Wirtschaft auch so gut. Letzterer wohnt auf Großvaters gewesener Farm. Von dem langen altmodischen Haus war nichts mehr zu sehen, nur noch einige Steine vom Fundament. Da erwachten in mir auch viele alte Erinnerungen.

Den nächsten Tag ging's südlich und östlich bis in die Schweizer-Ansiedlung; denn da habe ich auch noch zwei Kousinen, nämlich die Frauen von Andreas Ratzlaff und Heinrich Graber. Beim letztern war es sehr drock, denn da wurde ein Silo aufgestellt.

Das Städtchen Freeman mußte ja auch besucht werden. Da verkauften wir ja unsere Produkte und kauften ein, was uns fehlte. Es hat in letzter Zeit ziemlich zugenommen und hat auch schon elektrisches Licht. Die ganze Anlage sieht recht nett aus. Zurück ging's bis Gerh. G. Gooßens. Da sahe man eine große, gedeihliche Familie. Er hat Land genug, daß sie alle an die Arbeit kommen, die nur eben können. Seine alten Eltern leben auch noch, aber sind schon ziemlich schwach. Den nächsten Tag ging's zu Tobias Jantzens. Die waren sehr fleißig, im Korn, eine Art Unkraut auszujäten. Zu Mittag waren wir bei H. H. Berg. Die wohnen auch in so einem langen altmodischen Haus. Aber es sahe alles so nett, reinlich und zierlich drinnen. Hier will ich abbrechen. Nächstens mehr.

Jacob Thomas.

Nebraska.

Jansen, Nebraska, den 30. Juli 1915. Werter Editor! Da ich der Rundschau schon lange nichts habe mitgegeben, so dachte ich heute etwas zu berichten.

So jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen. Also den 8. Juli verließen wir Steinbach Manitoba. Nach fast zweitägigem Aufenthalt in Winnipeg fuhren wir den 10. d. Mts. dem Süden zu. In Duluth bot sich manches, was für unsere Augen etwas Neues war, z. B. die große Hängebrücke und der große Seedampfer, der die Reise nach New York machte, und manches andere. Nach zwei Tagen fuhren wir nach St Paul, welches uns schon als eine Weltstadt vorkam.

Wir besahen uns da die große Tägliche Volkszeitung Druckerei, die Parks und den Wasserfall. Von da ging es nach Omaha, einer schönen geräumigen Stadt, mit Großen massiven Gebäuden.

Hier bei Jansen hat der Regen viel Einhalt getan, so daß mit dem Getreideschneiden und Dreschen wenig zu beginnen ist. Ein Mann, der wohl eine Probefahrt machte mit seinem Auto, brach sich das Genick.

Nord-Dakota.

Munich, N. Dakota, den 31. Juli 1915. Bericht vom Absterben unsers lieben Vaters. Im Auftrage unserer lieben Mutter.

Unser Vater John Bekker ist in Rußland geboren; wo dort, das kann ich aber nicht sagen, denn ich war erst zehn Jahre alt, als wir von Rußland nach Amerika zogen. Unsere Mama war eine Katharina Driedger, doch weiß ich auch nicht, wo sie in Rußland geboren wurde. Wir kamen von Rußland nach Kansas, wo Vater sein Bruder Gerhard Bekker wohnte, und da ist auch seine Schwester, die Tante Bothsche. Liebe Tante, bist du noch in Kansas? Du weißt es ja, wir brannten da ab, dabei gingen unsere Papiere verloren. Daher wissen wir nichts vom Vater und nichts von der Mutter, wo sie geboren sind. Wir bitten euch aber, es uns mitzuteilen, denn wir möchten es gern wissen. Aber weil Vater soviel Schwestern in Rußland hat, können diese es auch durch die Rundschau tun. Ich muß auch noch etwas von dem Absterben der Mutter berichten. Sie kamen ja nach Kansas. Da lebte sie noch zwei Jahre. Ein Sohn ging ihr voran hier, und zwei Söhne in Rußland. So blieb Vater mit uns drei Kindern über, als sie starb, ich — Katharina —, Abraham und John. Mit unserer ersten Mama hat der Vater im Ehestande gelebt 15 Jahre. Zum zweiten Mal trat er in den Ehestand mit Maria, Tochter von Michael Plett. Sie ist in Pordenau geboren den 18. Januar 1849. Unser Vater ging den 1. Juni neun Uhr abends in die ewige Ruhe ein. Er starb am Schlag, an dem er 48 Stunden gelitten hatte. Er ist alt geworden 66 Jahre und 6 Monate. Mit der zweiten Mama hat er 28 Jahre zusammen gelebt. So betrauern wir drei Kinder und die liebe Mama seinen Tod, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Er schaut nun, was er geglaubt, und wir wissen, daß er wohl aufgehoben ist in den obern Wohnungen, wohin wir ihm bald folgen werden.

Er ist Großvater geworden über neun Kinder.

Ich, Katharina, verheiratete J. Friesen, bin nun bei Mutterchen eingezogen. Sie wohnt in Munich, Nord Dakota, und wünscht Briefe von ihren Verwandten. Da sind Peter Martens, und Kornelius Pletten. Lebt die liebe Tante noch? Einen herzlichen Gruß an alle Verwandten und Bekannte von

Tina Friesen.

Oklahoma.

Medford, Oklahoma, den 9. April 1915. Werte Rundschau! Schon lange hegte ich den Gedanken in mir, mal wieder etwas von hier der Rundschau auf die Reise zu geben. Aufgeschoben ist ja doch nicht immer aufgehoben; so ist es auch diesmal geworden. Ich darf auch von hier berichten, daß es immer sehr naß ist, was wir hier seit der Eröffnung dieses Landes zur Besiedlung noch nicht erfahren haben bei dem Einheimsen der Ernte wie dies Jahr; das Dreschen wird dieses Jahr auch oft vom Regen unterbrochen. Das macht es dann recht schwer. Erstens wurden unsere Weizenfelder stellenweise recht schwer heimgesucht von der Hessenfliege, und nun kommt das nasse Wetter. So ist der Ertrag nur sehr klein. Hunderte von Acres sind gar nicht geschnitten worden, d. h. hier herum; weiter östlich, da soll noch viel mehr stehen geblieben sein. Aber dennoch haben wir viel Ursache, dem lieben Gott zu danken, daß er uns noch hat soviel zukommen lassen. Der Ertrag ist sehr verschieden, von ungefähr drei bis fünfzehn Buschel vom Acre, d. h. Weizen. Hafer ist ein wenig besser. Corn und Gemüse sind sehr gut, aber Corn wird in dieser Gegend nur sehr wenig gepflanzt.

Krankheitsfälle sind gerade jetzt von hier nicht viel zu melden, außer der alte Bruder Abr. Konrad muß noch immer im Bett bleiben. An sein Aufstehen ist kaum mehr zu denken; aber bei dem lieben Gott ist ja alles möglich. Es ist sehr schwer für ihn und für die Kinder. Von „Herzen" ist er sozusagen noch gesund, aber die Glieder des Körpers sind nicht stark genug, ihn aufrecht zu halten, und dann wird sein Augenlicht und das Gehör noch immer schlechter. Das macht das Bedienen noch viel schwerer. Er mag sich noch gern mit andern unterhalten und es ist ihm immer eine Erquikkung, wenn man ihn besucht. Und das könnte vielleicht noch ein mancher Bekannte oder Freund tun, wenn auch brieflich. Er kann zuweilen auch noch ein wenig besser hören, als zu andern Zeiten, und dann geht ihm solches vorzulesen.

Der Aelteste, Bruder Bernhard Fast, und die Frau des Benjamin Buller haben uns hier ja auch in letzter Zeit verlassen. Br. Fast wurde den 8. Juni von dieser Erde hinübergerufen dahin, wo kein Schmerz und kein Leid mehr sein wird, und Schwester Buller den 1. Juli. Besonders schwer ist es für Br. Buller und Kinder. Wenn sie auch vielen Leiden unterworfen war in den letzten Jahren, so war sie doch beinahe unentbehrlich in der Familie. Der liebe Gott wolle den Hinterbliebenen u. Angehörigen recht nahe zur Seite stehen mit seinem Trost und Rat, das ist unser Wunsch und Gebet.

Die alten Geschwister Bernhard Bergens wohnen noch immer allein auf der Farm und besorgen sich noch immer selbst. Wenn sich auch hin und wieder Kränklichkeiten einstellen, so sind die doch noch immer sehr rüstig für ihr Alter. Dieses diene Br. Schierling, Litchfield zur Nachricht, hauptsächlich. Muß noch berichten, daß mein Onkel Martin Dirksen, jetzt wohnhaft in Inman, Kansas, Donnerstag, den 5. August, gestorben ist. Seine Hülle wurde gestern dem Schoße der Erde übergeben. Hoffentlich kommt ein näherer Bericht von dort aus. Noch einen Gruß an Editor und Leser der Rundschau. Jacob P. Reimer.

Oklahoma.

Ringwood, Okla. **Menschengunst.** Menschengunst wird insonderheit in jetziger Zeit durch das falsche Prophetenwerk, welches unsere kleine Erde anfüllt, stark gelehrt. Ihre Sonderinteressen als Meistbegünstigte wissen die Großen dieser Welt sehr gut und künstlich für sich zu erwerben, gewöhnlich auf Kosten anderer. Um Gunst und noch mehr Gunst werben sie immer wieder und bekommen sie; doch zuweilen nur für kurze Zeit. Unsere demokratische Zeit hat nicht weniger oder kleinere, mehr oder größere Erfolge damit erlebt, als die Vorzeit des Despotismus oder der Autokratie.

Auch die Rassenfrage auf unserer kleinen Erde ist eine recht sehr brennende geworden dadurch, daß eine Rasse immer der andern Rasse viel verbieten will und sich selbst viel erlaubt. Tatsächlich jede Rasse sucht die andere möglichst in Tyranie, Grausamkeit, Pomp, Prunksucht und Raub zu übertreffen. Und dann bei sehr hoher Schulbildung noch ziemlich große Unwissenheit! In unserer so sehr aufgeklärten Zeit sollten die Menschen lernen, was Sokrates seinem Richter sagte: Er wisse, daß er nichts wisse. — Wir können erst dann gebessert werden, wenn wir unsere Kurzsichtigkeit erkennen. Wir Deutschen wollen unsern Fabrikanten hier in den Vereinigten Staaten verbieten, Waffen zu fabrizieren und zu verkaufen, während wir immer Krupps Fabrik in Deutschland enthusiastisch bejubelt haben, wenn die Krupps Milliarden über Milliarden verdienten durch Munitionshandel und Fabrikation von Munition, Waffen und Kanonen. Wer glaubt

unserer Ehrlichkeit? Kein wahrhaft Ehrlicher, sondern nur Zweizüngler.

Zur Rassenfrage will ich nur noch soviel sagen, daß Paulus recht lehrte, als er sagte, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechter (Rassen) leben, und daß Gottes Wege anders sind, als der Menschen Wege, soviel als der Himmel höher ist als die Erde, auch seine Wege höher sind, als Menschenwege. Ich denke, daß nach fünfzig Jahren von heute ein ganz anderes Prinzip auf Erden unter den Menschen sein wird als heute. Denn Gott bewegt noch einmal nicht nur den Himmel, sondern auch die Erde, insonderheit das Menschenherz, so wie er will. Und die Menschen werden müssen anders anfangen zu reden, als bis dato. Auch unsere Kriticker inbetreff der Waffen und Munitionshandel werden lernen, daß unsere (Vereinigten Staaten) Fabrikanten nur Krupp nachahmten, als sie ihren Munitionsschacher anfingen. Oder wie! — ? bitte.

Bei Gott ist kein Ansehen der Person, Rasse oder Nation; ist Gewehre und Munition fabrizieren für die Vereinigten Staaten unrecht, so war sowas für Krupps Fabrik auch unrecht. Bis dato haben die Völker von Deutschland gelernt und tun, was Deutschland zuvor tat.

Wir hier in Amerika haben denn auch nicht nötig, uns für Europa abzuquälen, sondern Sorge zu tragen, daß Amerika nicht auch so ein Heerlager wird wie Europa, Hes. 38, 39, was da gesagt ist von Gog und Magog. Die weiße Rasse ist das eigentliche Heerlager Gog und Magog, doch dürfen nicht alle weißen Menschen es notwendig sein. Wenn sie eine neue Kreatur werden, sind sie frei von dem Geiste, der in Gog und Magog herrscht. Durch das Christentum sollten eigentlich die Menschen eine neue Creatur werden. (Leider versagt hier das Christentum; Christus allein kann hier helfen. Ed.) „Siehe ich mache alles neu!" und solche gehören nicht zu jenem Heerlager.

Wir in Amerika sollten sehr dankbar jetzt sein, daß der Volksmann Bryan sich geregt hat und so manches im amerikanischen Volk für die internationale Idee getan hat. Wir haben auch hier recht viele, die die Mucken des Gog und Magog Heerlager haben und gerne unnütz mit dem Schwert herumspielen möchten. Gott behüte uns davor.

Es gibt viele Englische, die nur für Deutschland sympathisieren. Taugen tun sie beide nicht viel. (Ganz recht; Alles Fleisch ist wie Gras. — Ed.)

Nebst Gruß, J. Friesen.

Isabella, Oklahoma, den 13. August 1915. Werter Editor und Leser der Rundschau! Weil die Berichte jetzt spärlich einkommen, greife ich zur Feder, um auch von hier wieder einen Bricht einzusenden.

Wir haben diesen Sommer ausnahmsweise schones, kühles Wetter. Außer daß es in der Ernte zuviel regnete, was die Erntearbeit sehr erschwerte und in die Länge zog, war das Wetter gut. Auch das Dreschen hat eine Zeitlang gut vonstatten gegangen, nur in letzter Zeit ist es durch mehrere Regen unterbrochen worden und mußte für unbestimmte Zeit eingestellt werden. Dafür geht das Pflügen jetzt gut vonstatten, und die Farmer nehmen die Zeit wahr und sind fleißig an der Arbeit, den Acker für den Winterweizen zuzubereiten.

Weizen drischt man 10 bis 20 Buschel vom Acre, wo aber Hagel getroffen hat, auch bedeutend weniger. Hafer gibt es von 25 bis 50 Buschel. Corn, Kafircorn, Maize und Fetterita ist gut. Alfalfa hat man schon zwei bis drei Mal geschnitten. Weide für's Vieh ist ausgezeichnet. Also haben wir alle Ursache, dem lieben himmlischen Vater für alle Segnung und Wohltaten herzlich dankbar zu sein. Nur schade, daß viele Menschen das vergessen.

Sonntag den 8. August durfte unsere Gemeinde ein schönes Taufffest feiern. Um vier Uhr nachmittag versammelte die Gemeinde sich beim Wasser. Br. Peter Wiens hielt die Taufrede, dann durfte Schreiber dieses die heilige Taufe an drei Seelen vollziehen; einer Jungfrau, namens Anna Neufeld, und zwei Jünglingen, namens Albert Schoell und Cornelius Loeppke. Dann hielt Br. Friedrich Just die Predigt zur Aufnahme. Darauf folgte die Aufnahme der Neugetauften in die Gemeinde.

Kürzlich besuchte uns Prof. P. C. Hiebert von Tabor College, Hillsboro, Kansas, um Studenten für das College zu werben. Er hielt uns auch zwei gesegnete Predigten.

Br. C. Grunau weilt gegenwärtig bei Enid. Sie haben ihre 160 Acre Farm hier verkauft und sich dort achtzig Acres gekauft. Sie gedenken, die Farmerei auf ihren alten Tagen mehr im Kleinen zu betreiben.

Br. Abr. Epp ist schwer an der Ruhr erkrankt, doch hoffen wir, daß er bald wieder besser werden wird. Der Arzt erklärt seinen Fall als schwierig.

Mutter Johann Patzkowsky kehrte gestern heim von Lincoln, Nebraska, wohin sie zum Begräbnis ihrer Mutter H. P. Lohrenz gefahren war, die in hohem Alter von 85 Jahren plötzlich an Herzschlag gestorben war.

Schwester Abr. Eitzen von Ebenfeld, Hillsboro, Kansas, kam gestern hier in Isabelle an, um ihre Schwester Jakob Koop und Freunde zu besuchen.

Auch die alte Mutter Wohlgemuth, Durham, Kansas, und ihre Tochter Minnie kamen hier gestern an, um ihre Kinder Friedrich Früchtung zu besuchen. Peter Poetker von California sind hier bei ihren Freunden zum Besuch. M. M. Just.

Manitoba.

Altona, Manitoba, den 11. August 1915. Werte Rundschau und Leser derselben, Gottes reicher Segen und Beistand sei allen zuvor gewünscht!

Wärend alles, was nur kann, im Felde schafft, um den reichen, Erntesegen einheimsen zu helfen, und man dann so bei den häuslichen Verrichtungen ein Stündchen erübrigen kann, um eine nützliche Unterhaltung anzuknüpfen, so fliegen die Gedanken mit Blitzesschnelle, und man nimmt die werte Rundschau zu Hilfe, den treuen Boten, um schneller mit den vielen Lieben in Geistesverbindung zu kommen.

Dieser Sommer scheint ganz besonders ereignisreich zu sein für uns. Nachdem die Frühjahrsperiode mit dem Jugendunterricht, den verheißungsvollen Ostern- und Pfingstfesttagen und was dazu gehört, vorüber war, starb am 9. Juni unser lieber Vater Peter Epp. Und obzwar wir uns seinen Tod demähnlich schon längst vorgestellt, so kam er doch, wenn auch nicht unerwartet, so doch ziemlich plötzlich. Nun, das konnte nach menschlichem Urteil nicht besser für uns ausfallen wie es war, und wir durften nur danken für die gnädige Führung unsers treuen Vaters im Himmel.

Dann folgte die Konferenzzeit in Herbert, wozu auch mein lieber Gatte von der Gemeinde als Delegat gewählt wurde. Die Zeit und auch sonstige Umstände erlaubten es aber nicht nach unserer Meinung, daß wir beide daran teilnehmen konnten. Doch als ich dann am 10. v. Monats die telephonische Nachricht von Herbert erhielt, wie unsere lieben Geschwister F. Eppen verunglückt seien, waren Zeit und Umstände wie es schien günstig, daß auch ich noch eine Reise machen und persönlich an dem Trauerfest teilnehmen konnte. Und wir durften es erfahren, daß auch hier des Herrn Wege und Gedanken anders waren, als die unsrigen. Als wir dann am 16. Juli unser Heim gesund und wohlbehalten wieder er-

reichten, fanden wir in unserer Familie Brautleute (welches vorher mit uns besprochen war.) und eine Menge verregnetes Heu, denn es war zu der Zeit sehr regnerisch. Also sollte am 22. Hochzeit gefeiert werden. Doch der Herr schenkte Gesundheit und trockenes Wetter, so daß bis zur Hochzeit mit dem verregneten Heu aufgeräumt werden konnte. Dann am Hochzeitstage fand sich ein zweites Paar, welches als Brautleute der Gemeinde vorgestellt zu werden wünschte. Es war wieder unsere Tochter (Das erste war auch unsere Tochter.), und so wurde geplant und beschlossen, am 5. August wieder Hochzeit zu haben, wozu der Herr dann auch Gnade gab. Und wir durften nebenbei doch unser Heu vollends besorgen. Es waren recht gesegnete Tage, die Hochzeitstage, und wir durften des Herrn Nähe fühlen. Ihm sei herzlich Dank dafür.

Die jungen Leute hatten jedesmal ein schönes Programm vorbereitet und vorgetragen, welches viel zur Verherrlichung des Festes beitrug. Br. Diedrich Loeppky vollzog die Trauhandlungen. Er hatte das erstemal 1. Thess. 5, 16—18 zum Trautext, wo es also lautet: „Seid allezeit fröhlich. Betet ohne Unterlaß, seid dankbar in allen Dingen, denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch." Zur zweiten Traurede hatte er das Gebet des Herrn zum Text, und wir durften gesegnet auseinander gehen.

Der Gesundheitszustand ist außer einigen Fällen (chronischen) gut zu nennen.

Das Missionsfest, welches wir den 8. August hier in Altona feierten, war, trotzdem zwei Meilen von hier Hochzeit stattfand, doch ein gut besuchtes. Sechs Brüder versuchten, uns unter dem Beistande Gottes die Notwendigkeit der Mission an's Herz zu legen. Möchten wir nun das Gehörte mit Wort und Tat wiedergeben!

Nun zum Schluß grüßt noch alle in Liebe Maria Epp.

Steinbach, Manitoba, den 12. August 1915. Werter Editor und alle Leser der Rundschau! Jesus sagt: „Saget ihr nicht: Es sind noch vier Monate, so kommt die Ernte? Siehe, ich sage euch: Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld; denn es ist schon reif zur Ernte." Wir sehen jetzt die Farmer, daß sie über ihre Felder schauen und sagen: Das Getreide fängt jetzt an, schnell zu reifen, ich muß anfangen, zu schneiden, sonst wird das letzte zu reif. Und wir sehen, daß das letzte Getreide manchmal so reif und brüchig geworden ist, daß beim Arbeiten schon viel verloren geht. Darum wird so sehr geschafft, daß nichts davon soll verloren gehen; denn man mag am liebsten alles im Speicher haben, was nur eben geht, und wenn es auch heißt, Arbeiter annehmen und guten Lohn zahlen. Und es bezahlt sich auch, wenn man es tut.

O wir sollten nicht sagen: Es ist noch Zeit! so wie die Jünger zu Jesu sagten, Johannes 4, 31: Rabbi, iß! — Geschwister im Herrn! das geistliche Feld ist reif zur Ernte. Ich glaube, wir haben keine Zeit, uns hinzusetzen und uns mit Sorgen dieser Welt zu beschäftigen. Nein, Jesus sagt: Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld; denn es ist reif zur Ernte. Ja, es tut not, daß wir anfangen zu arbeiten, sonst werden wir keinen Lohn empfangen; denn Jesus sagt: „Wer da schneidet, der empfängt Lohn, und sammelt Frucht zum ewigen Leben. Joh. 4, 36. Paulus sagt: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war, Phil. 2, 5. Und wie Christus gesinnet war, lesen wir in Matth. 9, 35 bis zum Ende des Kapitels. O ihn jammerte des Volks, das verschmachtet war und ohne Hirten. O ich bin mir überzeugt, wenn wir die Liebe Christi hätten, wir würden nicht so ruhig sitzen und die Hände in den Schoß legen und uns nur mit unserm Leben beschäftigen. Nein, dann würden wir mehr für andere übrig haben. Einer und der andere sagt vielleicht: Ich habe nicht die Gaben, u. s. w. Jesus sagt auch nicht, daß wir alle sollen im Felde stehen und arbeiten, sondern es müssen auch etliche zuhause bleiben und die Speise zubereiten für die Arbeiter, die im Felde sind (welches sind die Gebete der Heiligen.) Matth. 9, 37. 38. Wir wissen, daß, wenn ein natürliches Haus soll gebaut werden, auch ein Baumeister sein muß, auch Arbeiter und Speisezubereiter. Und im geistlichen ist es auch so, glaube ich, Matth. 23, 8. 10; Joh. 13, 13. Und der Meister steht noch da und ruft: Kommt her zu mir alle! Matth. 11, 28—30. O wollen wir dem Ruf unsers Meisters folgen, wollen wir als Kinder Gottes mehr Hand in Hand gehen, daß das Reich Gottes mehr kann gebaut werden. Wollen wir die Zeit auskaufen, denn es ist böse Zeit, Eph. 5, 16 Ja, wollen diese Zeit ausnützen mit Beten und Flehen; denn das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist.

Noch einen herzlichen Gruß an Editor und Rundschauleser mit Joh. 4, —42. Auf Wiedersehen, wenn nicht hier in dieser Welt, dann droben, wo die Kinder Gottes sich treffen wollen. Jakob D. Barkman.

Saskatchewan.

Herbert, Saskatchewan, den 11. August 1915. Da wir jetzt nach ein paar Tagen an die Ernte gehen wollen, möchte ich kurz von hier etwas hören lassen; denn kommt erst die Mäh- und Dreschzeit, dann hat man kaum Zeit zum Lesen, und Schreiben fällt ganz aus.

Gestern drohten uns hier schwere Hagel- und Gewitterwolken. Es soll auch strichweise ziemlich Hagel gefallen sein, man fürchtet, da es jetzt sehr heiß ist, daß das Schlimmste noch kommen kann.

Es ist sonderbar, daß die Getreidepreise von Tag zu Tage wieder sinken; wahrscheinlich machts die Politik. Gewöhnlich stehen die Preise hier hoch, wenn bekanntlich wenig oder kein Getreide da ist. Wenn die Ernte, als auch die Preise gut ausfallen sollten, würde der Farmer wieder alles, trotz der Mißernte des vorigen Jahes, in „Balance" bringen können.

Sowie ich eben aus einer Postkarte von P. P. Kröker vernommen habe, ist er auf dem Wege nach Peace River, um ein Stück Land zu finden und selbiges reservieren zu lassen für eine deutsche Ansiedlung. Jedenfalls gibt es eine große Umwälzung nach diesem schrecklichen Kriege, wo dann ein mancher ein Heim suchen wird, wer noch kann. Doch für manche Witwe, wo der Brotversorger hingerafft wurde, wird's ja sehr traurig und schwer sein.

Möchte Gott dem Blutvergießen Einhalt gebieten, denn Menschen kommen nicht zur Einsicht. Auch unterm Volke Gottes sucht der Feind, wenn möglich, alles zu gruppieren, d. h. Gemeinschaften in Teile zu zerlegen. Das ist heute seine Hauptparole. Dann weiß er, kann er am meisten sein Werk treiben und Gottes Absichten zerstören. Es konnte nie ein Reich bestehen, welches mit sich selbst uneins wurde. Deshalb gelten uns auch wohl alle Wahrnungen, besonders zur letzten Zeit, die wir in Gottes Wort finden. Auch die verschiedenen Irrlehren dringen mehr und mehr ein. Es gilt, uns persönlich zu prüfen, ob wir fest in der Gnade stehen, als auch in der Gemeinschaft der Kinder Gottes, wo wir Schulter an Schulter gegen den Feind in unserer Festung stehen und kämpfen. Doch lassen wir uns betören von dem Feind, verlieren wir den Sieg, und uns gilt das Wort nach 2. Petri 3, 17.

Nebst Eltern und Geschwister in Rußland. Sehen wir uns hier nicht mehr, dann droben in der Herrlichkeit. Das gebe Gott! J. J. Toews.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

25. August 1915.

Editorielles.

— Lernet Gutes tun, trachtet nach Recht, helfet dem Unterdrückten, schaffet dem Waisen Recht, und helfet der Witwen Sache. So kommt dann und lasset uns mit einander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden, Jes. 1, 17. 18.

— Die Nachricht von der Katastrophe mit dem Dampfer Eastland ist schon bis zur Schweiz gedrungen und von dort wieder zurück, wie wir in einer schweizer Zeitung lesen. Daß hier im Friedenslande ein Schiff mit über tausend Passagieren untergeht, ohne daß ein Sturm die Schuld daran trägt, setzt die Leute auch in Europa in Erstaunen, wo man wohl gewohnt ist, zu hören, daß Schiffe gesunken sind, woran aber immer entweder ein furchtbarer Sturm, Nebel oder die Minen und Tauchboote der Gegner schuld sind.

— Die Rundschau geht zwar noch nicht nach Rußland, wir hoffen aber, daß der Krieg bald vorübergehen und die Erlaubnis, deutsche Blätter und Bücher in Rußland einzuführen, gegeben werden wird. Wenn dies erst geschieht, werden wir die Rundschau wieder dorthin senden. Da auf eine größere Auswanderung von Rußland nach Amerika fast gerechnet werden muß, so ist zu erwarten, daß auch in Rußland das Interesse an den Berichten von hier wachsen wird und andererseits von dort mehr Berichte erscheinen werden, als es in der letzten Zeit der Fall war.

— Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, gewiß sein, höher, denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden; und werden alle Heiden dazu laufen; und viele Völker hingehen und sagen: Kommt, laßt uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege, und wir wandeln auf seinen Steigen. Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen, und des Herrn Wort von Jerusalem. Und er wird richten unter den Heiden und strafen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen, und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben, und werden hinfort nicht mehr kriegen lernen. Jes. 2, 2—4.

— In dieser Nummer erscheint wieder wie alljährlich der Jahresbericht der Amerikanisch-Mennonitischen Mission in Dhamtari, Indien, und zwar der fünfzehnte, unter der Ueberschrift „Fünfzehn Jahre unserer Missionsarbeit in Indien." Wir hoffen, daß solche Berichte allgemein mit Interesse gelesen werden. Die Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden ist von großer Wichtigkeit und kann nicht hintangesetzt werden, wenn auch die Mission und Evangelisation hier im Lande ebenfalls dringend notwendig ist. Manche halten diese Arbeit für wichtiger und andere wieder jene; aber wir glauben, daß beide dringend notwendig sind und mit aller Energie betrieben werden sollten, damit die Botschaft von der Erlösung allen bekannt werde.

— Nachdem in den letzten Wochen fast keine Beiträge für die Rundschau erschienen waren, sind diese Woche wieder Berichte aus mehreren Gegenden eingekommen. Die Einsender derselben können versichert sein, daß sie uns damit einen großen Dienst getan haben, für den wir ihnen von Herzen dankbar sind. Hoffentlich ist dies nicht das Letzte, was wir von ihnen erwarten dürfen, und andere folgen nun wohl ihrem Beispiel! Es ist ja wahr, viel Zeit zum Lesen ist jetzt nicht, die Arbeit auf der Farm nimmt fast jede Minute Zeit für sich in Anspruch; aber doch finden sich Augenblicke, in denen man zur Zeitung greift, um zu erfahren, was um uns her vorgeht. Kriegsnachrichten gehen ja selbstverständlich vor, und da die Rundschau keinen eigenen Kriegskorrespondenten in Europa hat, der ihr die selbstbeobachteten Ereignisse von dort berichtet, so kann sie in dieser Beziehung nicht auf das besondere Interesse ihrer Leser Anspruch machen. Aber wenn sie aus dem Kreise der Mennoniten reichlich Berichte bringt, bietet sie etwas, was die meisten Zeitungen nicht bieten können, und mancher wird, nachdem er genug von der Würze der Kriegsnachrichten gekostet hat, sich zu dem einfachen Hausbrot unserer kirchlichen und Privatnachrichten wenden. Darum möchten wir, auch in dieser Zeit der Arbeit, nicht gern ohne diese Berichte vor die Leser kommen, und bitten deshalb immer wieder um freundliche Unterstützung.

— Was der Mensch säet, das wird er ernten! — Unsere Regierung hat die oesterreich-ungarischen Vorschläge inbetreff der amerikanischen Waffen- und Munitionslieferungen an die Feinde der verbündeten Oesterreich-Ungarn und Deutschen zurückgewiesen und die Berechtigung zu diesen Lieferungen damit begründet, daß sowohl Deutschland als auch Oesterreich-Ungarn in frühern Kriegen gleichfalls eine der Parteien mit Munition und Waffen unterstützten. Das oben angeführte Schriftwort bewahrheitet sich hier wieder wie so oft im Leben, und das erfahren die protestierenden Verbündeten jetzt bitter. Es wäre noch etwas Gutes daran, wenn man hoffen könnte, sie würden durch diese Erfahrung klug werden und ihre Hände in spätern Fällen rein halten. Aber es ist eher zu erwarten, daß sie sagen werden: Auge um Auge! Zahn um Zahn! Was jedoch unser Land in dieser Sache betrifft, so sollten wir nicht vergessen, was Jesus von dem Verräter des Menschen Sohnes sagte: Des Menschensohn gehet zwar dahin, wie von ihm geschrieben stehet: doch wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verraten wird." — Jene erhalten, was sie gesäet haben; aber wenn unser Land dazu beiträgt, und zwar vorsätzlich, daß ihnen die Ernte recht bitter werde, ist das nicht wieder eine Saat, die uns eine Ernte tragen muß? Daß „Onkel Sam" mit dem Waffenschacher nichts zu tun hat, wie man zur Entschuldigung oder Rechtfertigung sagt, ist eine unhaltbare Ausrede, die weder in Gottes Augen Geltung hat noch von rechtlich denkenden Menschen Beachtung verdient; der Staat wird jedenfalls für die Handlungen seiner Bürger verantwortlich sein, wenn er sie nicht daran zu hindern, sondern vielmehr darin zu unterstützen sucht. — Wie die Regierungen übrigens mit einander fertig werden, ist ihre Sache, ebenso auch, wie sie

ihre Handlungen vor Gott und Menschen zu verantworten haben, uns als wehrlosen Mennoniten geht das nichts an, aber es geht uns viel an, ob wir uns verführen lassen, eine ungerechte Sache gut zu heißen oder nicht. Manche sehen es fast als eine Missionsarbeit an, die Waffenausfuhr zu verteidigen, wogegen andere wieder sich höchlich entrüsten über solche offenbare, schreiende Ungerechtigkeit. Wir würden geneigt sein, es mit den letztern zu halten, wenn wir nicht wüßten, daß viele derselben sich zu dem Gegenteil dessen bekennen würden was sie jetzt gutheißen, wenn Deutschland von uns Kriegsmaterial beziehen würde um England damit zu vernichten, und letzteres sich darüber beschweren sollte.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Kath. Dyck, Pasadena, Calif., schreibt den 2. August: „Ich denke, so Gott will, in den nächsten Tagen dem sonnigen Californie Lebewohl zu sagen und die Heimreise nach Canada anzutreten. Meine Adresse wird dann wieder Rosthern, Saskatchewan, Canada, sein."

Abram E. Warkentin, Main Centre, Saskatchewan, schreibt den 9. August: „Es ist jetzt ziemlich warm und windig. Das Getreide reift schon sehr. Hin und her hört man von Kranken, und auch Sterbefälle bleiben nicht aus. Es sind auch schon eine Anzahl Hochzeitsfeste gewesen. Das nächste ist den 12. d. Mts. Die Glücklichen sind Br. Klaas H. Ewert und Schwester Katharina Fast."

Johann Enns, Inman, Kansas, schreibt den 12. August: „Wir hatten hier Sonntag einen großen Regen, und da etliche mit der Ernte noch nicht fertig sind, paßt es ihnen nicht sehr. Es wird sehr gepflügt. Mit dem Dreschen aus Hocken sind sie beinahe fertig. Da wir uns jetzt in den Ruhestand gesetzt haben und nach Inman gezogen sind, wird unsere Adresse jetzt Inman, Kansas, Box 65 sein. Wir hatten den 28. Mai eine Hochzeit; unser Sohn Abraham verehelichte sich mit Katharina Wiens, Tochter des Jacob J. Wiens. Ihre Adresse ist Abr. J. Enns, Inman, Kansas, R. 4, Box 10. Allen Freunden noch einen herzlichen Gruß. Bitte schreibt uns 'mal und schickt mir eure Adresse. Es sind der Freunde ja viele, die ich hier schon nicht alle nennen will.

Johann Enns.

Js. F. Friesen, Guernsey, Saskatchewan, schreibt den 13. August: „Wir sind alle schön gesund und wünschen allen Lesern ein Gleiches. Wir haben sehr warmes Wetter, und das Getreide reift jetzt. Dasselbe ist auch schön ausgewachsen. Den 16. August wird das Schneiden wohl losgehen. Es kann eine schöne Ernte geben. Die Drescher machen auch schon fertig. — Gesch. D. F. Hieberts sind jetzt hier. Ihnen gefällt es sehr gut hier. Oregon war nicht der Platz für sie. Er gehört doch auch wohl unter die Verbrecher, von welchen Freund Siemens schreibt. Wir hatten kürzlich Tauffest. Es wurden vier Seelen getauft. B. P. Schultz von Langham war hier und taufte. Geschw. David und Gerhard Thießen waren hier auf dem Auto auf Besuch. Heumachen ist somehr beendet. Js. F. Fr."

Vom Sterben unserer lieben Mutter.

Den 9. August 1915. Weil die liebe Mutter noch Freunde und Bekannte hat, auch noch in der alten Heimat, Rußland, und sonstwo, so bitte ich, dies in der Rundschau aufzunehmen, daß die lieben Freunde, wo immer sie sind, es erfahren.

Die liebe Mutter wurde geboren in Rußland im Dorfe N. N. Anno 1829 im Oktober. Sie war eine Friesenstochter und verheiratete sich mit Peter Hildebrandt und verlebte mit ihrem ersten Mann 9 Jahre in der Ehe. Ihnen wurden fünf Kinder, zwei Söhne und drei Töchter, geboren, wovon eine Tochter schon vor dem Vater gestorben ist, die andern vier aber noch am Leben sind, nämlich Peter und Johann Hildebrandt, Heinrich Töwsen und Jakob Bergens. Die letztern wohnen in Hooker, Oklahoma, und waren nicht zugegen.

Die Mutter verlebte so zwei Jahre im Witwenstande und verheiratete sich dann mit dem lieben Vater Peter Görtzen und lebte mit ihm 33 Jahre in der Ehe. Ihnen wurden auch fünf Kinder geboren, wovon zwei Söhne vor dem Vater gestorben sind, drei aber noch leben; es sind ein Sohn (Schreiber dieses) und zwei Töchter, eine noch unverheiratet. Sie lebten zusammen bei der ältesten Tochter, verheiratet mit J. K. Peters, die sie sich selbst wählte zur Pflege in ihrem Alter, wo sie auch gestorben ist im Alter von 85 Jahren und 7 Monaten. Sie konnte im Leben noch immer gut essen und schlafen, aber sie sagte, es helfe alles nichts mehr, sie fühle sich so müde. Sie wurde immer schwächer bis sie zuletzt krank wurde. Ihre Krankheit war Wassersucht, und der Doktor hatte sie auch aufgegeben. Sie war so siebzehn Tage krank und die letzten zehn Tage war sie hart krank, hatte viel Schmerzen an den Füßen, die bis zum Knie sehr geschwollen waren. Sie hatte großen Brand. Der eine Fuß war ganz braun und mußte immer gekühlt werden. Sie meinte manchmal, sie fühle, als ob ihre Füße verbrennen würden. Manchmal fragte sie: Kinder, ist keine Hilfe für mich? was sehr schwer für die Umstehenden anzuhören war. Auch betete sie oft zum Heiland um Hilfe. Er sollte sie erlösen, was er auch getan hat.

Die liebe Mutter bekehrte sich zum Herrn anno 1887 und wurde im nämlichen Jahre getauft von Br. Jakob Klassen. Sie lebte ein Kampfesleben, wenn auch still mit nicht viel Aufsehen. Dennoch war sie zufrieden im Herrn, wenn ich sie manchmal fragte, und hatte eine frohe Hoffnung. Auch bei der Krankheit war sie geduldig. Sie konnte nicht anders, als im Bett sitzen, und so mußte sie auch schlummern, den Kopf niederhängend. Manchmal sagte sie: Wenn sie doch könnte ein wenig liegen und schlafen. Wenn wir sie dann ins Bett legten, konnte sie es doch nicht aushalten und raffte sich schnell wieder auf. Ja, die liebe Mutter hat schwer leiden müssen; aber dieser Zeit Leiden ist nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden.

Als ich und meine liebe Frau sie den letzten Sonntag besuchten, konnten wir noch mit ihr sprechen. Gegen Abend kamen noch Geschw. Peter Blocken und Peter Willems hin. Als wir uns verabschiedeten, las uns der liebe Br. Block noch das schöne Kapitel in 2. Kor. 5 vor und sprach Trostworte zu der Mutter, auf die sie ihm noch antwortete und zu uns ein paar Bemerkungen machte. Wir beteten noch zusammen, auch die Mutter betete noch kindlich zum Heiland. Mittwoch nacht war ich wieder da, dann hatte sie große Schmerzen, kannte mich aber noch, und als ich morgens Abschied nahm zum letztenmal im Leben, schaute sie mich noch so treuherzig an und sagte, wir sollten ihr nichts wünschen als Sterben. Nun wir gönnen ihr die Ruhe im Herrn, die sie so oft wünschte.

Die liebe Mutter hat den Vater noch 20 Jahre überlebt, der gerade am nämlichen Tage, den 30. Juli, den schrecklichen Tod erlitt, von einem Zuge wie vom Blitz totgeschlagen wurde. Ja, der Tag war mir aufs neue sehr wichtig.

Das Begräbnis der Mutter fand den 1. August statt unter viel Teilnahme. Die Kinder waren alle zugegen, wie schon vorher gesagt, außer einer Tochter, Jakob Ber-

gens, die in Hooker, Oklahoma, wohnen. Ja, die liebe Mutter hat seit dem Tode des lieben Vaters, der ihr unvergeßlich blieb, nicht mehr viel Freude gehabt; sie hat noch oft davon gesprochen mit Tränen. Das bleibt uns allen eine Frage: Warum? bis wir die Antwort bekommen: Darum! Ja, des Herrn Wege sind unerforschlich, es ist unbegreiflich, wie er regieret.

Uebrigens fühlen wir uns dankbar für alle Hilfe, die geleistet worden ist, sowohl den Geschwistern und Freunden, als Nachbarn. Der Herr möchte es euch vergelten schon hier und noch viel mehr in der Ewigkeit. Das wünsche ich euch.

Abr. und Justina Görtzen.

Mission.

34048 S. Oakley Ave., Chicago, Ill. Die Güte des Herrn ist, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.

Auch wir dürfen uns der Güte des Herrn erfreuen, die uns noch getragen und vor manchem bewahrt, dem wir in einer Großstadt und in unsererArbeitausgesetztsind.

Nicht lange zurück kamen ein Paar Leute mit einem kleinen Baby her und hielten um Hilfe an. Wie er sagte, hatte er schon überall versucht, Arbeit zu bekommen, aber vergebens. Die Kleider, welche sie anhatten, war alles, was sie besassen. So hatten sie von dem Tage vorher auch noch nichts zu essen gehabt. Wir gaben ihnen etwas zu essen und einige Kleider und versprachen, sie zu besuchen, um zu sehen, was wir weiter für sie tun könnten.

Geschwister Wiensen waren nicht daheim, so gingen Schw. Ratzlaff und ich, sie zu besuchen Sie wohnten in einem kleinen Zimmer, vielleicht acht bei zehn Fuß. Es sahe da sehr ärmlich, aber noch ärmlicher war es mit ihren Seelen bestellt. Auf einige Fragen sagte er, daß er die Bibel fast auswendig könnte, und Gebete konnte er viele in zwei Sprachen auswendig sagen; aber bei all diesem zweifelte er daran, daß Gott ihnen helfen könne. Bei ihm war nur alles Buchstabe. Wir wußten dann ungefähr, was für ein Mann er war. Es jammerte uns um das Baby; wir kauften etwas, daß es könnte rein angezogen werden, und auch etwas Nahrungsmittel und gingen damit zurück. Sie waren wohl froh für das was wir für sie getan hatten, aber er wollte haben, wir sollten ihnen 20 Cents in Geld geben, dann wollten sie die erste Straßenbahncar nehmen und zu seiner Mutter gehen. Dann sprach seine Frau auch, und sagte, sie wollte gar nicht nach seiner Mutter, die wolle sie gar nicht haben. Es dauerte nicht lange, dann entstand ein Streit unter ihnen. Wir sagten ihnen, daß sie Jesum brauchten, und wenn sie ihn würden annehmen, dann würde alles anders sein. Er stand in der Tür und bestand auf die 20 Cents. Uns war bange, er werde sie uns am Ende noch abzwingen. Wir sagten wiederholt, daß wir ihnen kein Geld geben könnten, daß sei nicht unsere Weise, und gingen weg. Wir waren froh, als wir wieder auf der Straße wren, und dankten dem Herrn.

Chicago ist ein großes Arbeitsfeld, und es werden auch recht viele Bestrebungen gemacht, das Evangelium auszubreiten. Es werden hunderte von Straßenversammlungen gehalten, und es sind auch eine Anzahl Zelte aufgestellt, wo Erweckungsversammlungen abgehalten werden. Dazu sind auch recht viele Missionen offen in dieser Stadt. Wir gehen jeden Samstag nach einer Straßenecke, wo zwei Straßenbahnen sich kreuzen, und singen da und legen Zeugnis ab. Es ist immer eine große Schaar Leute da, die zuhören, und wir glauben, es wird nicht vergebens sein.

Eva und P. Enns.

Aus China.

Geliebte im Herrn! Wie eilt doch die Zeit so rastlos dahin! Schon wieder ist ein halbes Jahr verflossen. Mit all seinem Segen, seinen Kämpfen, Freuden und Leiden liegt es in der Vergangenheit. Wie kurz wird doch unser Leben scheinen, wenn wir am Ende zurück schauen werden. Gott gebe uns Gnade, diese köstliche Gnadenzeit für die Ewigkeit auszunützen. In diesem halben Jahr hat der Herr unser schwaches Bemühen wieder reichlich gesegnet. Die Türen sind uns überall offen für die Predigt des Evangeliums. Wir haben in diesem Frühjahr und Frühsommer mehr von unsern chinesischen Brüdern ausschicken dürfen, denn je zuvor. Auch haben einige unsrer Missionsgeschwister ziemlich viel draußen sein können. Gott sei Dank für diese Aussaatszeit. Die Versammlungen in den Stationen und Nebenstationen wurden ziemlich gut besucht. Taufffest haben wir zweimal feiern dürfen. Anfangs Mai wurden 22 Seelen in Tsao Hsien getauft und Ende Juni 8 in Tsao Chou Fu. O, daß doch bald Scharen zum Herrn kommen möchten. Wir hoffen und glauben, der Herr will noch Großes tun in dieser letzten Zeit. Laßt uns anhalten im ernsten Gebet für eine große Erweckung für dieses Land mit seiner Völkermasse, wo jeden Monat wenigstens eine Million in die Ewigkeit hinübergehen. Es liegt uns ganz besonders am Herzen, daß die chinesische Gemeinde möchte gewurzelt und gegründet werden. Wir haben die Freude zu bemerken, daß einige der Brüder bewährt werden als Pfeiler in der Gemeinde dazustehen. Es ist so wohltuend zu sehen, daß etliche schon ernste Verantwortlichkeiten auf sich nehmen. Es gibt auch immer noch viele schmerzliche Erfahrungen, wo uns nur die Gnade Gottes kann aufrecht erhalten. Sechs Gemeindeglieder sind heimgegangen. Wie froh sind wir für die eingesammelten Garben!

Im Natürlichen hat der Herr auch reichlich gesegnet, daß neben den gewöhnlichen Ausgaben noch manches konnte gebaut werden, so wie ein geräumiges Wohnhaus in Uching Hsien, auf vier Nebenstationen Versammlungshäuser und Wohnhäuser für eingeborene Arbeiter. Hier in Tsao Hsien durften wir noch wieder etwas Land zu unserer Waisenfarm zukaufen und auch etwas bauen. Auch das Altenheim haben wir vergrößert. Die Weizenernte war mittelmäßig. Wir bekamen 340 Buschel. Obst- und Gemüsegarten sind gut. Dieser Weizen reicht uns etwas über einen Monat. Ja, Geliebte, wir wünschen, daß Ihr mit uns Gott preiset für all das Gute, und dann laßt uns anhalten, um seinen ferneren Segen, besonders das das Licht des Evangeliums möchte durchdringen, daß dies Volk verstehen lerne, wer der wahre Gott ist, und daß sich viele zu ihm wenden möchten, zu beten. Es besteht ein mächtiger Kampf zwischen Licht und Finsternis. Gott hat die Türen weit geöffnet und gibt viel Gnade zu der Arbeit. Diese Leute haben eine besondere Gelegenheit, sich zu ihm zu wenden, aber der Teufel bietet alles auf, sie zu hindern. Manche Tage kommt ein Sturm nach dem andern. Wenn wir nicht Gott zu unserm Trost hätten, dann würde uns wohl mitunter bange werden, denn der Teufel kann es nicht leiden, daß Gott die Ehre bekommt. Wie gut ist es doch zu wissen, daß Jesus Sieger ist. Halleluja! Eure in Jesu ruhend,

H. C. und Nellie Bartel.

Tsao Hsien, Shantung, China, 30. Juni, 1915.

Fünfzehn Jahre unserer Missionsarbeit in Indien.

Fünfzehnter Jahresbericht der Amerikanisch-Mennonitischen Mission, Dhamtari, Indien, vom 1. April 1914 bis 31. März 1915.

Unsere ersten Missionare landeten am 24. März in 1899 in Bombay. Die Station Sunderganj bei Dhamtari wurde am 22. November desselben Jahres gegründet. Es war die Zeit der großen Hungersnot. Unsere Missionare wurden von den obrigkeitlichen Beamten mit der Speisung der ärmsten Bevölkerung in mehreren Dörfern betraut. Große Küchen wurden eingerichtet zur Bereitung der Speisen. Tausende wurden von dem Hungertode gerettet. All dies bedeutete schwere Arbeit und große Verantwortlichkeit für die Missionare. Weil sie noch nicht an das Klima gewöhnt waren und ihnen befriedigende Wohnung fehlte, brachte ihnen diese Arbeit viel Ungemach. Einer der Missionare wurde krank. Aber durch diese Arbeit wurde der Grund gelegt für die Organisation der Amerikanisch-Mennonitischen Mission.

Das Waisenheim wurde eröffnet mit 16. Pfleglingen, und innerhalb zwei Jahren stieg die Zahl auf 480. Von diesen starben viele, weil sie lange Zeit ohne genügende Nahrung gewesen und ihre Gesundheit eingebüßt hatten. Langsam stieg die Zahl der Missionsarbeiter. Die Mission wurde mit zwei eingebornen christlichen Missionsarbeitern begonnen; gegenwärtig beträgt die Zahl der eingebornen Arbeiter 80 und die Zahl der Gemeindeglieder 500 nebst 175 Kindern christlicher Eltern. Wir haben jetzt eine wohlorganisierte mennonitische Konferenz. Vierteljährliche Konferenzen werden für die eingebornen Arbeiter abgehalten. Wir haben drei Versammlungshäuser. Das ärztliche Missionswerk wird durch einen gründlich gebildeten Arzt geleitet, und aller Wahrscheinlichkeit nach wird bald eine Schwester, die sich als Aerztin ausgebildet hat, in die Mission eintreten. Wir haben vier Missionsstationen. Auf der fünften werden gegenwärtig die nötige Gebäude errichtet, und für die sechste Station ist das Land versprochen. Außerdem werden mehrere Nebenstationen unterhalten. Wir danken unserm himmlischen Vater für den Geist der Einigkeit, der unter Missionaren und eingebornen Gehilfen besteht, und für das rege Interesse, welches die Gemeinde in Amerika beständig an den Tag legt, und für das unermüdliche Interesse der Missionsbehörde.

Erweiterung während des Jahres. Vor einigen Monaten kam Bruder K. in mein Arbeitszimmer. Er war tief bewegt und sagte, seine Anverwandten lebten in einem Dorfe, etwa neun Meilen von Dhamtari, und daß die Einwohner des Dorfes von Herzen das Evangelium zu hören wünschten. Er fragte, ob es nicht möglich sei, eine Sonntagschule daselbst zu eröffnen. Er erbot sich, einen Teil seiner Sonntage diesem Werk zu geben. Wir beteten mit einander für das Werk des Herrn.

Ein anderer Bruder gibt einen nicht geringen Teil seiner Zeit zu direkter Arbeit für den Herrn. Viele unserer eingebornen Brüder und Schwestern haben eine Gebetsliste, welche Namen von ihren Bekannten enthält, für deren Bekehrung sie beten. Täglich bringen sie diese Namen im Gebet vor den Herrn.

Gruppen von Eingebornen Arbeitern gehen an Sonntagen in die umliegenden Dörfer, das Wort zu lehren. Jedesmal, wenn eine Nebenstation eröffnet wird, wird es von unsern eingebornen Christen als eine besondere Ursache zur Freude angesehen. In den Weihnachts- und Neujahrsversammlungen war der vorherrschende Gedanke, daß jeder eine Seele für Jesum gewinnen möge. Seitdem sind infolgedessen mehrere Bekehrte in die Gemeinde aufgenommen worden. Sie sagen, sie haben für sie gebetet und sie herein gebracht.

Unsere eingebornen Geschwister beginnen die Notwendigkeit persönlicher Arbeit einzusehen . Weil sie den Heiland lieben u. selbst des Heils teilhaftig geworden sind, wünschen sie, daß andere denselben Segen genießen mögen. Vor einigen Wochen kam ein Mann nach Dhamtari, der den Frieden seiner Seele suchte. Einer unserer indischen Brüder nahm sich seiner an und betete mit ihm. Das Resultat ist, daß er an Christum gläubig geworden ist und die Taufe empfangen hat. Ein junger Mann in einer Nebenstation erkrankte. Die Brüder daselbst besuchten ihn und beteten mit ihm. Er sucht nun den Herrn.

Bau-Arbeiten sind auf sechs verschiedenen Nebenstationen unternommen worden. Dies nahm einen großen Teil der Zeit unserer eingebornen Mitarbeiter in Anspruch. Auch sind zwei neue Dorfschulen eröffnet worden.

Wir hoffen, der neuen Station Sihawa bald einen Missionar geben zu können. Wohnhaus und Bibelschulgebäude sind bereits errichtet.

Unter der indischen Bruderschaft bricht sich mehr u. mehr die Ueberzeugung Bahn, daß die Verantwortlichkeit für die Evangelisierung Indiens auf ihren Schultern ruht. Dadurch wird das Werk der Missionare um ein Großes ermutigt und gefördert.

Die Jalsa. Das Wort Jalsa bedeutet eine Versammlung. und unsere indischen Geschwister geben der jährlichen Bibelkonferenz, die in den Weihnachtsfeiertagen gehalten wird, diesen Namen. Dieses Jahr wurde die Jalsa vom 28. bis 31. Dezember in Dhamtari gehalten. Die Vormittags- u. Nachmittagsversammlungen wurden im Schatten großer Mango-Bäume u. die Abendversammlungen im Gemeindeschulhaus gehalten. Sie werden sehr gut besucht.

Am Vormittag hielt einer der indischen Christen eine Ansprache, worauf eine Rede von einem der Missionare folgte. Am Nachmittage fanden fünf Versammlungen statt, nämlich: für Männer, Frauen, Knaben, Mädchen und Kinder. Sie wurden von Missionaren geleitet. Diesen Versammlungen folgte eine allgemeine Versammlung. Am Abend war Dank- und Gebetsstunde, worauf eine Predigt folgte. Der Geist des Herrn wirkte mächtig unter dem Volke. Oft kam es vor, wenn der Leiter die Aufforderung zum Gebet gab, daß viele in allen Teilen des Hauses zugleich anfingen zu beten. Es war aber keine Aufregung oder Demonstration bemerkbar; die meisten beteten halblaut. Nach der Versammlung wurde Gelegenheit gegeben, daß jeder, der nicht richtig stand vor Gott zu einer Nachversammlung bleiben möge. Es blieben jedesmal einige. Eines Abends blieben etwa dreißig. Manche Verfehlungen wurden bekannt und in Richtigkeit gebracht. Es war eine Zeit großen Segens für uns.

Die Jalsa schloß am Abend des letzten Tages im Jahre. Die Versammlung wurde um 9:30 entlassen, aber ein Teil der Leute wollte bleiben bis zum Anbruch des neuen Jahres. Etwa einhundert blieben im Hause. Unter Singen, Zeugnisgeben, Ermahnung und Gebet verging die Zeit schnell. Als die Uhr zwölf schlug, beugten wir uns zu stillem Gebet und dann wünschten wir uns gegenseitig „Nya Sal Ka Salaam", d. h. ein gesegnetes neues Jahr.

Erweckung unter Hindus. Es bringt den Missionaren große Ermutigung, das zunehmende Vertrauen der Eingebornen zu dem Missionswerk wahrzunehmen. Das

Interesse für das Werk nimmt sichtlich zu. Das Volk beginnt unsere Beweggründe u. Absichten zu begreifen. Sie wissen jetzt, daß wir sie nicht zwingen wollen zur Annahme unserer Religion, noch sie auf irgend eine Weise übervorteilen. Aus vielen Dörfern kommen Einladungen zur Predigt des Evangeliums und zur Eröffnung von Stationen. Auch nicht wenige unter der einflußreichen Klasse gewinnen Interesse für unsere Arbeit.

Manches Ereignis könnte erwähnt werden, welches zeigt, daß unsere Gebete u. die Gebete der Missionsfreunde in der Heimat Erhörung finden, und wir glauben, wenn wir fortfahren, im Glauben zu beten, werden wir eine große Erweckung erleben, u. das Wort des Herrn wird Raum finden in vielen Herzen und zu seiner Zeit eine reiche Ernte bringen für den Meister.

Wort-Verkündigung in Bazaars und in den Dörfern. Die Wichtigkeit der Bazaar-Predigt in Indien kann nicht leicht überschätzt werden. In unserm Distrikt liegen mehrere Dörfer in denen von Zeit zu Zeit solche Märkte gehalten werden. Diese Bazaars werden von indischen Brüdern besucht zum Zwecke der Verkündigung des Evangeliums. Dieselben sind, so oft es möglich ist, von einem der Missionare begleitet. Die Brüder wählen einen passenden Platz und singen vor allem ein Lied. Bald sind sie von einer Menge Volks umringt. Tausende, die nie in eine christliche Kirche gehen würden, hören hier das Evangelium. Bekehrungen durch diese Arbeit sind nicht selten.

Dorf-Arbeit. Indien hat keine Landstädte wie Amerika, sondern nur größere Städte und Dörfer. Viele Dörfer haben eine so große Einwohnerzahl wie amerikanische Städte, aber es ist weder Postamt noch Kaufladen vorhanden. Von unserer Wohnung können wir sechs Dörfer sehen, alle innerhalb einer Meile oder etwas darüber. In den Dörfern arbeiten die Bibelfrauen u. Kolporteure fünf Tage der Woche, und am Sonntage nehmen sie tätigen Anteil an Sonntagschulen und andern religiösen Versammlungen. Alle sind verpflichtet, den vorgeschriebenen Bibelkurs zu nehmen oder die Bibelschule zu besuchen.

Die Frauen machen Besuche von Haus zu Haus, um die evangelische Geschichte zu erzählen und christliche Lieder zu singen. Die Brüder gehen auf die öffentlichen Plätze, an Straßenecken usw. um unter den Männern zu arbeiten durch Gesang, Ansprachen und Schriftverkauf. Hin und wieder werden diese Arbeiter von Missionaren begleitet.

Die Mennonitische Rundschau

ist ein Familienblatt, welches in allen Gemeinden der Mennoniten gelesen wird und welches in den Ver. Staaten, Canada, Deutschland, Oesterreich, Rußland, Afrika, Indien, Palästina, Asien, China und Südamerika seine Leser hat.

Die „Rundschau" bringt Korrespondenzen und Nachrichten aus allen Gegenden wo Menoniten wohnen.

Berichte, Einladungen und Nachfragen, welche von allgemeinem Interesse sind, finden stets unentgeltliche Aufnahme. Die „Rundschau" war und ist dazu sehr geeignet, und durch Vermittelung derselben, haben sich viele Freunde gefunden, manche Sehnsucht wurde gestillt und viele Thränen wurden getrocknet.

Die „Rundschau" erscheint wöchentlich und wird jetzt 20seitig herausgegeben. Der Preis für Amerika ist nur $1.00; für Rußland $1.50 oder 3 Rubel per Jahr.

Der Christliche Jugendfreund

ist ein illustriertes Sonntagsschulblatt; sorgfältig redigiert und ist allen christlichen Familien bestens zu empfehlen. Erscheint auch wöchentlich. Preis per Jahr für Amerika nur 40 Cents; für Rußland 55 Cents. Wer „Rundschau" und „Jugendfreund" zusammen bestellt und im Voraus bezahlt, bekommt beide Blätter, in Amerika für $1.25 und in Rußland für 3 Rubel 60 Kop. per Jahr.

Man adressiere alle Bestellungen an

Mennonite Publishing House

SCOTTDALE, PENNA.

Die Frauen auf der Sankra-Station unter der Aufsicht von Schwester Schertz besuchen zwanzig Dörfer. Von Dhamtari werden sechzehn Dörfer regelmäßig besucht.

Man denke nicht, daß uns alle Türen geöffnet werden; einige weisen uns ab mit Spott. Aber die Freude, wenn wir verlangende Herzen finden, ist um so größer und entschädigt uns für alles Unangenehme. Manche sagen, sie würden Christen werden, wenn ihre Familien und Kaste es erlauben würden. Sie bitten die Arbeiter, recht oft zu kommen und sie zu unterrichten. Oefters ist es der Fall gewesen, daß Dorfleute in Zeiten von Krankheit und Not das Gebet der Christen gewünscht haben.

Leser, willst du nicht mit und für uns beten, daß diese teuren Seelen in den Dörfern unserer Umgebung gewonnen werden mögen?

Nebenstationen der Mission. Die Mission hat zur Zeit sechs Nebenstationen, von denen jede der Mittelpunkt eines Distrikts ist, der aus mehreren Dörfern besteht. Bibelfrauen und Kolporteure sind auf diesen Plätzen stationiert.

Schulen als evangelische Anstalten. Der Endzweck aller Anstalten der Mission ist Evangelisation oder Ausbreitung der christlichen Wahrheit. Oefters hört man die Frage, auf welche Weise und inwieweit die Schulen diesem Zweck entsprechen. Durch die Schulen wird die Jugend unter den Einfluß des Evangeliums gebracht, und insofern sind sie als ein Erfolg und eine Förderung der Missionssache anzusehen. Die Frage wird zuweilen gestellt, wieviele Bekehrungen wir als direkte Folge des Schulwerks aufweisen können.

Die untern Abteilungen der Schulen werden von Kindern besucht, deren Eltern in der Regel ihre Einwilligung nicht geben würden zu ihrem Uebertritt zum Christentum, darum kann man nicht erwarten, daß viele dieser Kinder Christum öffentlich bekennen. Man sät den Samen des Worts auf Hoffnung, daß er zu seiner Zeit Frucht bringen wird. Wir hoffen, daß die Zeit nicht ferne ist, wann es uns möglich sein wird, alle Dorfschulen einem Missionar zur Aufsicht zu übergeben. Dies würde ein großer Schritt in der rechten Richtung sein.

Auch in der Hochschule wird Bibelunterricht erteilt. Dies ist zum Teil eine schwierige Aufgabe, weil die meisten Schüler aus den Volksschulen kommen, wo sie keinen christlichen Unterricht empfangen haben; sie haben kein Interesse für das Studium der Bibel. Im verflossenen Jahre jedoch fehlte es nicht an ermutigenden Erfahrungen. Einige haben sich dahin ausgesprochen, daß sie von der Wahrheit des Christentums überzeugt sind.

Die Bibelschule soll dem Zweck der Ausbildung von Missionsgehilfen dienen. Niemand wird in diese Schule aufgenommen, es sei denn, daß er die Absicht hat, sich der Sache der Ausbreitung des Evangeliums zu widmen. Der Kursus erstreckt sich auf vier Jahre und die Schulzeit jedes Jahr auf sechs Monate. Die übrigen sechs Monate des Jahres sind die Zöglinge in evangelischer Arbeit tätig. Um diese Schulen zu machen, was sie sein sollten, ist das Gebet der Gemeinde im Heimatlande erforderlich, sowohl als das Gebet der Missionare auf dem Felde.

Aerztliche Arbeit als ein evangelisches Hilfsmittel. Die Heilung der Kranken ist mit der Predigt des Evangeliums gewöhnlich Hand in Hand gegangen. In der Tat war der Gründer des Christentums der größte Krankenheiler in der Geschichte der Welt. Und als er seine Jünger aussandte, befahl er ihnen: „Gehet aber und predigt und sprecht: Das Himmelreich ist nahe herbei gekommen. Machet die Kranken gesund, reiniget die Aussätzigen, wecket die Toten auf, treibet die Teufel aus. Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebet es auch.“ Matth. 10, 7. 8. Wir ersehen aus den biblischen Berichten, daß die Apostel diesem Befehl gehorsam gewesen sind. Sie waren stets bereit, eine helfende Hand zu bieten denen, die ihrer Hilfe bei Krankheit des Leibes bedurften. — Die Heilung des Leibes ist auch ein Abbild der Heilung der Seele. Es ist fast unmöglich, auf die Heilung der Seele allein bedacht zu sein, ohne auch dem Leibe die nötige Aufmerksamkeit zu geben. Keine andere christliche Betätigung ist so gut geeignet, die Wahrheit des Christentums zu beweisen, als wenn die Missionare sich ihrer leidenden Mitmenschen annehmen und ihnen ohne Geld und umsonst in ihrer Not zu Hilfe kommen. Die Gelehrten sowohl als die Unwissenden und die ausgesprochenen Feinde des Kreuzes sowohl unter den Hindus als auch die Ungläubigen aus (sogenannt) christlichen Ländern können nicht diesen Beweis hinweg leugnen.

Durch Dienste der Liebe allein können wir hoffen, die Heiden für Christum zu gewinnen, und unter diesen Diensten ist die Pflege und Heilung der Kranken nicht der geringste. Indien ist ein sehr religiöses Land. Die Heiligen der Hindus martern sich selbst und werden darum von den Eingebornen bewundert, aber wir haben nie gehört, daß einer unter ihnen sein Leben dem Dienst unter den Armen und Kranken geweiht hätte.

Vor einiger Zeit wurde ein Mann an den Weg gerade vor dem Gebäude der ärztlichen Mission gelegt, der an chronischer Diarrhöe litt und nicht imstande war zu gehen. Er war von den Gliedern seiner Kaste dahin gebracht worden, deren Pflicht es war, für ihn zu sorgen; aber er war ihnen eine Last geworden. Sie wußten, daß der Missionar ihn nicht am Wege umkommen lassen werde, so ließen sie ihn daselbst liegen. Einige Minuten darauf, als einer der Missionare ihn fand und mit ihm redete, gingen zwei einflußreiche orthodoxe Hindus vorbei. Zu denen sagte der Missionar: „Hier ist einer eurer Landsleute und Religionsgenossen, der Hilfe braucht. Nehmt euch seiner an u. sorgt für ihn u. zeigt, daß eure Religion besser ist als die meinige.“ Aber sie schüttelten den Kopf und gingen vorüber, überzeugt, daß das Christentum besser ist als Hinduismus, aber nicht bekehrt.

Viele sind durch ärztliche Tätigkeit von der Liebe und Macht Gottes überzeugt worden. Aber wie zu Christi Zeit, kommt nur einer aus zehn zurück, um Gott die Ehre zu geben.

Industrielle Arbeit. Aus verschiedenen Ursachen ist das industrielle Werk unternommen worden.

Wenn Hindus zum Christentum übertreten, sondern sich ihre Landsleute meist von ihnen ab, und es wird ihnen erschwert, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. — Die Waisenknaben sollten ein Handwerk lernen. Desgleichen ist es wünschenswert, daß den Knaben aus der christlichen Gemeinde die Gelegenheit dazu geboten wird, unter christlichem Einfluß.

Unser industrielles Werk hatte einen bescheidenen Anfang und hat sich langsam ausgedehnt. Wir haben jetzt einen acht Pferdekraft Gasoline Engine, der uns aus Amerika geschickt worden ist. Diese Maschine bewährt sich gut. Lehrlinge empfangen nach dem ersten Jahre einen kleinen Lohn. Im ganzen sind 52 Personen in den Werkstätten beschäftigt. Der Gewinn reicht hin zur Deckung der laufenden Unkosten. Ein kurzer Gottesdienst, bestehend aus Gesang, Bibellesung und Gebet, wird täglich mit den Arbeitern gehalten.

In unserm Heim für Witwen sind Oelgewinnung und Enthülsung von Reis die wichtigsten Industriezweige. Unter den Insassen seine Arme, Schwache Krüppel und Blinde, die nicht imstande sind, bedeutendes zu leisten.

Gemeindetätigkeiten. Unsere Gemeinde in Indien hat im verflossenen Jahre an Seelenzahl nicht viel zugenommen, aber wir durften Bekehrungen sehen, die uns ungemein erfreut haben.

Unsere Gemeinde-Konferenz hat uns Segen gebracht und hat uns gezeigt, daß ein jedes Glied eine Verantwortlichkeit hat für das Gedeihen der Gemeinde.

Dieses Jahr hatten wir unsere erste Sonntagschul-Konferenz, und sie hat sich als ein Hilfsmittel erwiesen. Diese Konferenz soll fortan jährlich gehalten werden.

Unsere jährliche Jalsa, zu der sich fast die ganze Gemeinde versammelt, ist eine segensreiche Einrichtung.

Viermal im Jahre wird die christliche Arbeiter-Versammlung gehalten für diejenigen, die in direkter christlicher Arbeit begriffen sind.

In unsern Sonntagschulen läßt sich ein erfreuliches Wachstum in verschiedener Hinsicht wahrnehmen.

Jede Gemeinde hat ihre wöchentliche Gebetsstunde. Jungendversammlungen werden ebenfalls gehalten.

Im Juli 1914 wurde das Versammlungshaus in Dhamtari vollendet. Die Notwendigkeit dafür hatte sich seit langer Zeit gezeigt. Wir haben jetzt drei Versammlungshäuser und hoffen, bald kleinere Häuser auf den Nebenstationen erbauen zu können.

Missionare.

(Balodgahan)

M. C. Lapp, Supt.	1901
Sarah Lapp, St.	1901
Anna Stalter, Sekr.	1904
L. Ellen Schertz	1904

(Sundarganj)

Geo. J. Lapp, Gehilfs Supt. Kass.	1905
Esther Lapp	1905
A. C. Brunk	1912
Eva H. Brunk	1910
Fannie Herschey	1913

(Aerztliche Station und Aussätzigen-Asyl)

Dr. C. D. Esch	1911
Nina B. Esch	1911

(Sankra)

Geo. A. Cobble	1911
Christina Cobble	1911

(Auf Urlaub)

J. N. Kaufman	1905
Elsie D. Kaufman	1910
M. C. Lehman	1906
Lydia L. Lehman	1906
P. A. Friesen	1907
Helena Friesen	1907
Mary Burkhard	1900

(Auf der Reise nach Indien)

Chas. L. Shank
Crissie J. Shank
Dr. Florence Cooprider (Erst später.)

Statistik. Die Bethel-Gemeinde in Balodgahan zählt 130 Glieder, von denen im Laufe des Jahres neun in die Gemeinde aufgenommen worden sind. Die Zahl der Sonntagschul-Lehrer 20.

Die Gemeinde in Sunderganj hat vom Jahresschluß 228 Mitglieder. Die Ziongemeinde in Sankra zählt 20 Glieder, die Aussätzigen-Gemeinde 121 und die Maradev-Gemeinde 33 Mitglieder.

Im Mädchen-Waisenheim waren zu Anfang des Jahres 51 Zöglinge, von denen sich im Laufe des Jahres zehn verheirateten. Im Knaben-Waisenhaus befanden sich zu Anfang des Jahres 42 Insassen.

Auf der ärztlichen Station wurden 12,469 Patienten behandelt und 124 Operationen vorgenommen. Die Kosten dieser Station beliefen sich auf 3826 Rupien.

Etwa 75,000 Rupien wurden in diesem Jahre in allen Zweigen des Werks verausgabt. (1 Rupie gleich 35 Cents.)

Bericht über die neunte Jahresversammlung der Mennonite Board of Missions and Charities, gehalten bei Newton, Kansas, vom 18—20. Mai 1915.

Die erste Versammlung fand am 18. Mai des Abends statt unter dem Vorsitz des Präsidenten der Behörde, Br. C. Z. Yoder. Nach Gesang, Verlesung eines Schriftabschnittes und Gebet wurden Ansprachen gehalten von C. Z. Yoder, D. D. Miller und M. C. Lehman.

Am Morgen des 19. Mai wurde die Versammlung auf übliche Weise begonnen. Eine große Mehrheit der Trustees war anwesend.

Der Bericht über die vorjährige Versammlung wurde gelesen und angenommen. Der Sekretär erstattete Bericht über das Eigentum der Behörde. Dessen Wert beträgt 336,871.00 Auf Antrag wurde der Bericht angenommen.

Der Bericht des Kassenführers, Br. G. L. Bender, wurde verlesen und angenommen, desgleichen die Berichte des östlichen Schatzmeisters, Br. Eli G. Reist von Mt. Joy, Pa., und des westlichen Schatzmeisters, Br. Abner Yoder von Wellman, Iowa.

Der Sekretär gab einen Auszug aus den Berichten, die von den Superintendenten der verschiedenen Missionsstationen und Wohltätigkeitsanstalten in Amerika eingesandt wurden. Der Bericht wurde angenommen. Folgende Zahlen geben eine Uebersicht über die zehn Stationen unter der Behörde:

Zahl der Missionsarbeiter einschließlich der Superintendenten	52
Zahl der Versammlungen jede Woche	62
Zahl der Versammlungen in Privathäusern gehalten jede Woche	18
Höchste Zahl der Sonntagschüler	1817
Niedrigste Zahl	709
Durchschnittliche Zahl	1204
Zahl im Heim-Department	152
Zahl im „Wiegen-Rolle" Department	409
Zahl im industriellen Dept.	379
Kinder in Pflege	25
Zahl von behandelten Patienten	401
Zahl der gegebenen Gewänder	6286
Mahlzeiten für Besucher	5955
Mahlzeiten für die Armen	2655
Gaben empfangen direkt von Gebern	$6,923.26
Empfangen vom allgemeinen Schatzmeister	$4,995.64
Laufende Unkosten für das Jahr	$11,120.54
Ausgaben für Verbesserungen	190.68
Mitgliederzahl am 1. Mai 1914	381
Zahl derer, die Glauben an Christum bekannten im Laufe des Jahres	247
Aufgenommen durch die Taufe	86
Aufgenommen durch Zeugnis	15
Entzogen und ausgeschlossen	8
Gestorben	3
Verzogen	16
Gliederzahl am 1. Mai 1915	452
Wert an Grundeigentum und Gebäuden	$106,000.00
Wert an Geräten und Möbel	$5,067.70

Bericht von den Wohltätigkeitsanstalten. 1. Waisenheim, West Liberty, Ohio: Zahl der Arbeiter 9; Zahl der Kinder am 1. Mai 1914, 76; aufgenommen im Laufe des Jahres 53; Gestorben während des Jahres 3; in Familien untergebracht 43; Kinder in der Anstalt am 1. Mai 1915, 82; Zahl der religiösen Versammlungen per Woche 7; Zahl der Gemeindeglieder 18; Zahl derer, die Bekehrung bekannt haben 11; Zahl derer, die getauft worden sind 11; Gaben empfangen $4, 240. 88, Ausgaben $4,055.83; Wert von Grundstücken und Gebäuden $19,300; Möbel und Gerätschaften 700.

2. Altenheim, Marshallville, Ohio, Zahl der Arbeiter 4; Zahl der Insassen am 1. Mai 1915, 28; Zahl der religiösen Versammlungen per Woche 7; Einnahmen $4.195.28, Ausgaben $4,630.90. Wert von Grundstücken und Gebäuden $16,750; Möbel und Einrichtungen $4,000.

3. Mennonitisches Sanitarium, La Junta, Colo. Zahl der Arbeiter 11; Zahl der Patienten am 1. Mai 1914, 18; Aufgenommen während des Jahres 76; gestorben 14; als geheilt entlassen 39; Zahl der Patienten am 1. Mai 1915, 31; religiöse Versammlungen per Woche 9; Zahl der Christen 66; Nichtchristen 28; Zahl der Bekehrungen 3; in die Gemeinde aufgenommen 3; Zahl derer, die unentgeltlich verpflegt wurden 38; Zahl derer, die einen Teil der Kosten vergüteten 24; für ihre Verpflegung bezahlen 29 Personen. Wert von Grundstücken und Gebäuden $57,265.70; Einrichtungen und Möbel $12,103.15.

In den folgenden Sitzungen wurden mehrere Ansprachen gehalten über die verschiedenen Zweige christlicher Tätigkeit. Ein Ausführlicher Bericht über die Reden, die gehalten wurden, würde hier zu weit führen. Wir entnehmen den Ansprachen die folgenden Gedanken.

Alles Missionswerk hat den Endzweck der gründlichen Bekehrung der Seelen, und es ist notwendig, daß die Bekehrten weiter unterwiesen und fester gegründet werden in der angenommenen Wahrheit. Ein Hilfsmittel dazu ist die Sonntagschule.

Worin ist die Ursache zu suchen, daß manche, die Christum bekannt haben und

in die Gemeinde aufgenommen wurden, wieder zurück fallen? Die allgemeinen Verhältnisse in den Städten sind dem christlichen Leben nicht förderlich. Soviele der Einflüsse, denen namentlich die Jugend hier ausgesetzt ist, sind schlimmer Art. Es ist notwendig, denen, die zum persönlichen Glauben gekommen sind, gründlichen Unterricht zu geben und sie weiterzuführen. Das neue Leben bedarf der sorgfältigen Pflege.

Als eine Gemeinde sollten wir mehr Missionare haben, sowohl im Heimatlande als im Ausland. Wir haben nur einen auf 500 Gemeindeglieder. Es wird behauptet, daß die mährische Brüdergemeinde (Moravians) einen Missionar auf je 40 Glieder hat.

„Lohnt sich das Missionswerk?" wird oft gefragt. Wir glauben, diese Frage würde nicht gestellt werden, wenn alle mit den Erfolgen der Mission bekannt wären.

Mehr ernstes Gebet für die Mission in den Gemeinden der Heimat ist notwendig. Wenn alle Christen rechte, gläubige Beter wären, wie Großes würde erreicht werden!

In Amerika nimmt die Zahl der Christen um drei Zehntel Prozent zu, in heidnischen Ländern um neun Zehntel Prozent.

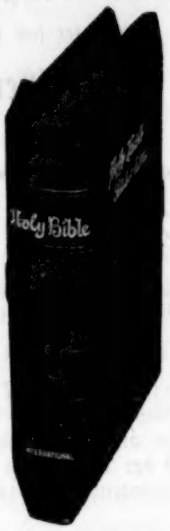
Neunhundert, die an Christum gläubig geworden sind, werden im Durchschnitt täglich in den Heidenländern getauft. Im Jahre 1913 wurden in Indien durchschnittlich 1,500 Bekehrte die Woche in die christliche Gemeinden aufgenommen. Die christlichen Kirchen Amerikas geben per Jahr dreihundert Millionen Dollars aus für laufende Unkosten und 16 Millionen Dollars für die Mission.

Wir sind ein Landvolk, und die christliche Betätigung auf dem Lande bietet uns besondere Vorteile.

Statistiken beweisen, daß die Landbezirke auf traurige Weise vernachlässigt worden sind.

In vielen Distrikten unsers Landes hat die Kirche an Einfluß verloren und der Kirchenbesuch bedeutend nachgelassen. Viele Kirchen sind geschlossen und stehen unbenutzt da.

Im Staate Ohio befinden sich 800 unbenützte Kirchen. In 19 Counties befinden sich im ganzen 1575 Kirchen, wovon 850 in Landdistrikten. Ein Drittel dieser Landgemeinden zeigen Wachstum und zwei Drittel Stillstand oder Rückgang. Offenbar werden manche von diesen eingehen. Nur sechs Prozent dieser Landgemeinden haben den vollen Dienst eines Predigers.



Deutsche Lehrer Bibeln

Um den vielen Nachfragen nach einer schönen deutschen Lehrer-Bibel Genüge zu tun, ist eine neue Auflage dieser so beliebten Bibeln herausgegeben worden. Dieselben haben ähnliche Ausstattung wie die sogenannten englischen Oxford Bibeln. Der Druck ist groß, klar und leicht lesbar, das Papier guter Qualität, der Einband gefällig und dauerhaft. Parallelstellen. Größe 5½ bei 8½ Zoll.

Die einzige Deutsche Lehrer-Bibel

welche einen Anhang von Hilfsmitteln zum Bibelstudium enthält. Der Anhang besteht aus einer Konkordanz zur leichten Auffindung einer beliebigen Schriftstelle, sowie anderen Hilfsmitteln, verfaßt von hervorragenden Gelehrten und Bibellehrern, nebst siebzehn kolorierten Karten. Hier wird deutschen Bibelforschern dasselbe geboten, was englische Leser in den englischen Lehrer-Bibeln finden. Ohne Apokryphen.

Das 1. Kapitel.
Christi Geschlechtsregister, Empfängniß, Name und Geburt.
(Matth. 1—17. Luc. 3, 23—38.)

1. Dies ist das Buch von der Geburt Jesu Christi, der da ist ein Sohn 13. Serubabel zeugete Abiud. Abiud zeugete Eliakim. Eliakim zeugete Asor. 14. Asor zeugete Zadok. Zadok zeugete Achim. Achim zeugete Eliud. 15. Eliud zeugete Eleasar. Eleasar zeu-

Die Probe zeigt die Größe der Schrift.

No. 121½. Französisches Marokko, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken (siehe Abbildung oben). Katalog-Preis $3.60. Unser Preis $2.45

No. 122. Dieselbe Bibel in alger. Marokko Einband, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken, Leder auf der Innenseite des Einbandes.. Katalog-Preis $4.80. Unser Preis $3.25

Reis- (India-) Papier.

No. 132X. Franz. Marokko, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken, Leder auf der Innenseite des Einbandes. Katalog-Preis $6.00. Unser Preis $4.15

Diese Bibeln sind auch mit Patent-Index zu haben für 25 Cents extra.

Deutsches Testament mit Rotdruck

Größe 5¼ bei 7¾ Zoll.

No. 251. Leinen, runde Ecken, Rotschnitt. Handelspreis $0.90. Unser Preis .70

No. 255. Seal Grain Marokko, runde Ecken, Goldschnitt. Handelspreis $1.25. Unser Preis .90

No. 260. Seal Grain Marokko, mit Randklappen und gerundeten Ecken, Rot unter Goldschnittecken. Handelspreis $1.50. Unser Preis $1.05

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Von 91 Kirchen in Marshall County, Indiana, haben 25 keine jungen Männer; von 81 Gemeinden in Boone County, Indiana, haben 21 keine jungen Männer. Ein Township hat neun Kirchen, aber keinen innerhalb des Bezirks wohnhaften Prediger. In Davis, Marshall und Boone Counties zeigt die Hälfte von 232 Gemeinden in einer Periode von zehn Jahren eine Abnahme der Gliederzahl.

Im Staate Missouri stehen etwa 750 Kirchen leer. Aehnliche Zustände herrschen in andern Staaten vor.

Außer der Mission in Indien stehen im Heimatlande folgende Stadtmissionen unter der Behörde: Chicago (3), Lancaster, Pa.; Toronto, Ontario; Philadelphia, Pa.; Welsh Mountain, Pa.; Fort Wayne, Ind.; Canton, O.; Kansas City, Kansas; Kansas City, Mo; Youngstown, O.; Altona, Pa.; Nampa, Idaho; Lima, O. Die Gesamteinnahme der Behörde für alle Zwecke betrug im verflossenen Jahre $154,221.62.

Märtyrer-Spiegel.

Die fünfte deutsche Auflage ist im Druck. Schickt Eure Bestellung bald ein, weil der Preis billig ist, $3.50 per Exemplar in Ledereinband. — Eine Konkordanz zu diesem Märtyrer-Spiegel wird bald gedruckt; ein schönes, wertvolles Büchlein. Preis 10 Cents. Dutzend $1.00. Schickt Eure Bestellung an

L. A. Miller.

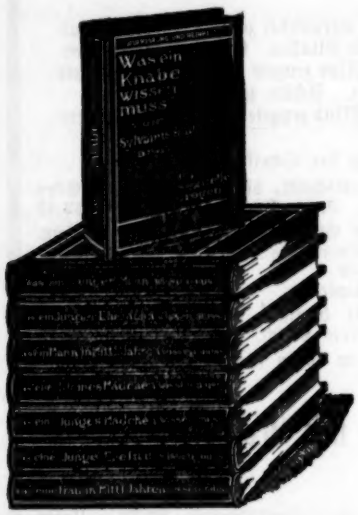
Arthur, Ill.

Puritas-Bibliothek.

Acht Bände in elegantem Ganzleinwandband.

Preis pro Band $1.00.

Jeder Band ist einzeln käuflich und in sich abgeschlossen.



Ausgabe für das männliche Geschlecht.

Was ein Knabe wissen muß.
Was ein junger Mann wissen muß.
Was ein junger Ehemann wissen muß.
Was ein Mann von 45 wissen muß.

Ausgabe für das weibliche Geschlecht.

Was ein kleines Mädchen wissen muß.
Was ein junges Mädchen wissen muß.
Was eine junge Ehefrau wissen muß.
Was eine Frau von 45 wissen muß.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.

Eine Gelegenheit sondergleichen!

bietet sich unsern Deutschen auf dem

Miller & Lux Land

in Madera County, California

zwei Meilen von Berenda haben Mennoniten bereits

große Alfalfa Felder

und 2 Jahre alte Obst- und Weingärten, die schon tragen.

Das Land ist eben, der Grund sehr reich. Wasser flach, sehr gut und viel. Kartoffeln und alles Gemüse gedeiht gut. Die erste Einnahme gewährt

Vieh- Schweine- und Hühnerzucht.

Nur 125 Meilen vom Meer, wird es nicht so heiß wie 50 bis 100 Meilen weiter landeinwärts. Das Land wird sich schnell verkaufen, weil so nahe der Bahn, am State Highway und so **billig auf 10 Jahre Zeit. Preis nur $75.00 bis $115.00** der Acre. Ein Fünftel baar 6 Prozent Zinsen. Weltausstellungstickets bieten Gelegenheit, billig zu reisen. Man schreibe oder spreche bei mir vor.

Julius Siemens
1924 Fresno Street Fresno California.

Amnestie erklärt.

Die Uebersee-Nachrichtenagentur in Berlin teilt u. a. mit, daß auf Empfehlung des Bürgerkomitees von Warschau die dortigen deutschen Militärbehörden eine allgemeine Amnestie für politische Gefangene erlassen und alle diese in Freiheit gesetzt haben, darunter den bekannten Arbeiterführer Meden.

„Eastland".

Der Dampfer „Eastland" ist jetzt aufgerichtet und das Flußbett, wo er gelegen, wird eifrig nach etwaigen Leichen abgesucht. Auch im Innern des Schiffes sucht man nach Leichen, ist jedoch der Meinung, daß außer einigen Kinderleichen keine mehr zu finden sein werden. Das Schiff selbst wird von den Bundesbehörden nicht eher frei gegeben werden, als bis die Untersuchungen beendet und seitens der Eigentümer des Schiffes alle Verpflichtungen erfüllt sind.

Wünschen Sie, an Stärke und Gewicht zuzunehmen, Appetit zu erlangen, sich geordneter Körperfunktionen zu erfreuen, erfrischenden Schlaf zu genießen, und zu fühlen und zu wissen daß jede Faser und Sehne Ihres Systems gestärkt und erneuert wird. Wenn ja, so beginnen Sie sofort eine Behandlung mit Forni's Alpenkräuter, dem alten, zeiterprobten Kräuterheilmittel. Es wird den Leuten durch Spezialagenten geliefert von den Herstellern: Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Die diesjährige Ernte.

Seit einigen Monaten hoffte man in den Vereinigten Staaten auf eine außergewöhnliche Ernte, und in der Tat übersteigt dieselbe in manchen Gegenden diejenigen der letzten Jahre. Aber mit dem Einbringen derselben hat es dort seine Schwierigkeiten, wo der Regen die Feld- und Drescharbeit behindert. Auch wird durch die nasse Witterung der Wert des Getreides bedeutend herabgesetzt, wenn es nicht gelang, dasselbe beizeiten einzubringen.

Abbestellt.

England, welches in den Vereinigten Staaten große Mengen Getreide bestellt hatte, soll seine Bestellung rückgängig gemacht haben. Man ist hier noch nicht klar darüber, was der Grund dieser Absage ist. Es wurde von einer Seite behauptet, daß England in Canada und Indien genügend Getreide gesichert habe. Von anderer Seite wird der sich immermehr fühlbar machende Geldmangel in England als Grund angegeben.

Drs. Bruning & Entz
Aerzte und Chirurgen.
Hillsboro, Kansas

Dr. Brunigs Spezialität: Krankheiten der Nerven, Lunge, Leber, Darm, Galle und Magen. Dr. Brunig hat einen Spezialkursus dieser Krankheiten in Wien absolviert.

Dr. Entz's Spezialität: Krankheiten der Augen Ohren, Nase, Hals, chronische Leiden, Hämorrhoiden.

Erzählung.

Christ und Jude.

Fortsetzung.

Am folgenden Morgen waren die Leute vom Schloß in Erwartung des angekündigten Besuchs bei guter Zeit aufgestanden. Der Schäfer hat seine Herde noch einmal gezählt, um genaue Auskunft über den Stand derselben geben zu können, Adam hatte den Stall in die bestmögliche Ordnung gebracht, die Bäuerin den Hof u. das Wohnzimmer gekehrt und letzteres mit weißem Sand bestreut. Ihren Mann hatte sie dringend gebeten, doch ja dem Amtmann freundlich zu begegnen, und durch nichts sich zum Zorn und zur Heftigkeit reizen zu lassen. Einmal gebiete das so die Christenliebe, und dann — komme man unter allen Umständen mit der Sanftmut weiter, als mit Schelten und Drohen.

„Sei ohne Sorge, Katharine!" hatte er ihr geantwortet, „schau nur meine Haare an — sie sind nicht umsonst seit einem halben Jahre weiß geworden. Gottes Schickungen haben mir das Blut abgekühlt."

„Er kommt, er kommt!" rief Adam zum Fenster herein. „Der Gerichtsschreiber aus dem Dorf ist eben bei ihm, eben reiten sie auf's Tor zu!"

Dem Schloßbauern war es trotz seines guten Willens nicht leicht, seinen gefaßten Vorsatz zu halten, als er dem Mann gegenüber stand, der sein größter Feind gewesen und im Grund an allem seinem Unglück schuld war; nur zögernd nahm er den Handschlag an, den ihm der Amtmann bot, seine Frau aber begegnete ihm mit ungesuchter Freundlichkeit, lud ihn ein, sich's in ihrem Zimmer bequem zu machen und mit ihrer geringen Bewirtung vorlieb zu nehmen.

„Erst das Geschäft!" sagte der Amtmann: „das weitere wird sich finden! Ich weiß, Schloßbauer, ich bin Euch kein willkommener Gast. Wer ein Amt hat, wie ich, kommt manchem ehrlichen Mann ungelegen, der Dienst kennt keine Freundschaft, und, wovon wir hernach sprechen wollen, ich bin ohnehin manchmal weiter gegangen, als der Dienst es forderte. Drum freut mich's aber auch doppelt, daß Ihr hoffentlich heute einmal mit mir zufrieden sein werdet. Es ist wahrlich schöner, einem Nebenmenschen wohl als wehe thun zu dürfen. Den Gedanken habe ich gestern schon den ganzen Tag mit mir herum getragen."

„Adam! Ich denke, wir haben hier nichts zu tun! Wollen wir hinausgehen, bis der gestrenge Herr Amtmann uns rufen wird!" sagte der Schäfer, ohne jedoch im geringsten Miene zu machen, seinen Vorsatz auszuführen.

„Bleibt nur!" sagte der Amtmann, „wir haben heute kein Geheimnis. Nehmt Feder und Papier, Abraham Weißkopf," wandte er sich zu dem Schreiber, „wir müssen den Schloßbauern zu Protokoll nehmen. So nun lest ihm das Schreiben unserer gnädigen Herrschaft vor!"

Abraham Weißkopf las, wie der Graf v. N., gegenwärtig Adjunkt bei der k. k. Gesandtschaft unter Herrn Albert von Wyß durch wahrhaftige Leute erfahren habe, daß dem Schloßbauern Veit Hollenstein wider sein und des Grafen Willen mancherlei Beschwerung und Vexation angetan worden sei, obwohl derselbe ein treuer Untertan der Herrschaft gewesen und solches auch in gefährlichen Zeiten bewiesen habe. Besagter Veit Hollenstein sei nun aufzufordern, alle seine Gravamina und Beschwerden zu Protokoll zu geben, damit ihm stracks alle Gerechtigkeit, Billigkeit, Abhilfe und Entschädigung geschähe, auch wenn solches nicht ohne merklichen Nachteil der Herrschaft in Stand zu setzen sei. Dies sei dem Amtmann als des Herrn Grafen gestrenger Wille und Befehl kund zu tun, und habe derselbe binnen vier Wochen, was geschehen, an den Grafen nach Wien zu berichten.

Nun, Schloßbauer," sagte der Amtmann während der Schäfer und Adam sich beim Vorlesen des Schreibens bedeutungsvoll zugenickt hatten, „wo fehlt's? Sprecht frei, wie es Euch ums Herz ist, Ihr braucht Euch nicht zu fürchten."

„Das thu' ich auch nicht," sagte Veit Hollenstein, „wer ein gut Gewissen hat, weiß nichts vom Fürchten. Es ist Euch selbst am besten bekannt, Herr Amtmann, wie ich ins Gedränge gekommen bin. Man hat mir von Jahr zu Jahr den Pachtzins gesteigert, so daß ich jetzt gerade das Doppelte zahle von dem, was mein Vater selig zu entrichten hatte." —

„A b g e m a c h t!" sagte der Amtmann. „Schreibt, Abraham Weißkopf, daß der Schloßbauer hinfort denselben Pachtzins zu zahlen habe, wie sonst sein Vater Markus Hollenstein ihn bezahlte. Weiter Schloßbauer!"

„Die Herrschaft," fuhr Hollenstein fort, „hat das Holz-, Streu- und Weiderecht mir genommen, das seit unvordenklichen Zeiten auf dem Hof gehaftet, und ich dächte" —

„A b g e m a c h t!" sagte der Amtmann. „Schreibt: Auch soll derselbe alle Holz-, Streu- und Weiderechte wieder zu genießen haben, wie sie seinem Vater selig zugestanden. Weiter Schloßbauer!"

„Vor fünf Jahren haben mir die Kottwitzischen, Mainzer Gebiets, mein bestes Vieh von der Weide getrieben. Die Herrschaft hat mir verboten, Gewalt zu brauchen und mich selber bezahlt zu machen, und ist mir doch bis jetzt nicht behilflich gewesen, in der Güte wieder zu meinem Schaden zu kommen."

„A b g e m a c h t!" rief der Amtmann. „Schreibt: Der Schaden, den die Kottwitzischen ihm zugefügt, soll von unparteilichen Männern eingeschätzt und aus dem hochgräflichen Aerario vergütet werden. Weiter!"

„Wenn ich alles dieses erlange," sagte der Schloßbauer, so will ich nichts weiter! Ich bin zufrieden und will nicht unbescheiden sein."

„Seid kein Thor," sagte der Amtmann. Das Eisen muß man schmieden, so lang es warm ist, zumal wenn man mit hohen Herren zu tun hat. Die sind gar leicht heute anders als gestern und ehegestern. Habt Ihr keine Schulden?"

„Freilich," sagte der Schloßbauer, „die mußt' ich machen, wenn ich bei allem Unglück, das mich betroffen, den hohen Pachtzins erschwingen sollte, aber —"

„Wie hoch belaufen sich Eure Schulden?" fragte der Amtmann.

„Auf 380 Gulden Fränkisch, aber —"

„A b g e m a c h t!" „380 Gulden sollen aus dem hochgräflichen Aerario sofort an des Schloßbauern Gläubiger ausbezahlt u. sein jährlicher Pachtzins als Heimzahlung des vorgestreckten Kapitals angesehen werden."

„Herr Amtmann," sagte Hollenstein verlegen, „das ist zu viel. Wenn ich alles, was ich oben aufgezählt habe, erlange, will ich mit meinen Schulden der Herrschaft weiter keinen Beschwer machen; ich kann mir alsdann schon recht selber helfen und —"

„Redet mir nichts drein," erwiderte der Amtmann, „es geht alles klar und redlich zu: Ich handele auf Befehl der Herrschaft, — was geschrieben ist bleibt geschrieben. Habt Ihr noch einen Wunsch?"

„Nein, keinen mehr!" sagte der Schloßbauer.

„Was, keinen Wunsch mehr?" sagte der Amtmann.

Sichere Genesung { durch das wunder-
für Kranke { wirkende
Exanthematische Heilmittel
(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,
Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.
Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. C.
Letter-Drawer 396. **Cleveland, O.**
Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Er bemühte sich mit der bisherigen Freundlichkeit und Unbefangenheit weiter zu sprechen, aber an dem Zittern seiner Stimme konnte man leicht merken, daß eine starke innere Aufregung ihn ergriffen habe. Abraham Weißkopf hatte sich auf die vor ihm liegenden Papiere niedergebeugt und kaute unruhig an seiner Feder, als sei jetzt ein wichtiger Augenblick gekommen. Sämtliche Anwesende ahnten darum, daß es sich noch um etwas besonderes handeln müsse, und schauten erwartungsvoll auf den Amtmann.

„Nun, ich dächte doch, Ihr solltet noch etwas zu wünschen haben," sagte der Amtmann unruhig auf seinem Stuhl hin und her rückend.

„Allerdings!" sagte Veit Hollenstein, indem eine tiefe Trauer sein Angesicht verdunkelte, „aber nicht von der Herrschaft, sondern von meinem Gott. Es ist wahr, wäre vor zwei Jahren meine Not vor den gnädigen Grafen, den Gott segnen wolle, gekommen, dann wäre ich heute ein glücklicher Mann — jetzt ist's zu spät!"

„Da wird vielleicht auch noch zu helfen sein," versetzte der Amtmann, „es kommt auf den Versuch an. Sprecht nur, sprecht Mann —"

„Da ist nicht mehr zu helfen," sprach der Schloßbauer traurig, „es sei denn, daß der im Himmel hilft. Mein einziger Sohn, mein Erbe, mein Konrad—"

Fortsetzung folgt.

Rheumatismus
Fort mit den Patentmedizinen.
Hat alles fehlgeschlagen so schreiben Sie doch an: R. Landis, Box 12 M. Evanston, Ohio, und Sie werden freie Auskunft erhalten über eine alte Kräuter-Medezin, welche schon Tausenden von Rheumatis-Kranken geholfen hat.

Es ist Hoffnung
vorhanden für den Kränksten bei dem rechtzeitigen Gebrauch von
Forni's
Alpenkräuter
Kein Fall ist so schlimm, keine Krankheit so hoffnungslos gewesen, wo dieses alte, zeitbewährte Kräuter-Heilmittel nicht Gutes gethan.
Rheumatismus, Leberleiden, Malaria, Verdauungsschwäche, Verstopfung und eine Menge anderer Beschwerden verschwinden sehr schnell bei seinem Gebrauch.
Er ist ehrlich aus reinen, Gesundheit bringenden Wurzeln und Kräutern hergestellt. Wird nicht in Apotheken verkauft, sondern durch Special-Agenten, angestellt von den Eigentümern,
DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
19-25 So. Boyne Ave., CHICAGO.

Das Kesseltriben in russischem Lichte.

Petersburg, 14. August. — Die neuen Stellungen der Deutschen und der Oesterreicher wurden von wohlunterrichteter, sachkundiger Seite heute mit ziemlicher Genauigkeit angegeben, und zwar geschah solches zum erstenmal seit dem Falle Warschaus. Die Linie beginnt in der Nähe von Ossowec an der preußischen Grenze gegenüber dem masurischen Seeenplateau, beschreibt eine Kurve nach Süd und Ost und verläuft über Siedlec, Lukow, Ostrow und Nadowa.

Die deutschen und österreichischen Truppen in der Richtung der Festung Brest-Litowsk rücken auf drei Heerstraßen, von Lukow, Malkin und Nadowa nach jener Festung führend, vor, stoßen jedoch Schritt auf Schritt auf Widerstand. Sie sind noch etwa 40 bis 50 Meilen von Brest-Litosw entfernt.

Nach Ansicht sachkundiger Beobachter wird in der nahen Zukunft der „planmäßige" Rückzug von der Weichsel einsetzen und Brest-Litowsk das bis dahin noch außerhalb der Aktionssphäre liegt, wird als der Endpunkt der neuen russischen Linie der Ort bedeutsamer Operationen werden. Die Annahme in Petersburg geht dahin, daß an dieser Linie dem Aufmarsch der Verbündeten Halt geboten wird.

Eingehende Berichte über die unlängst erfolgte Seeschlacht vor der Bucht von Riga lassen erkennen, daß 12 feindliche Kreuzer in Schlachtformation herannahten. Eine Flotte Minenschlepper fuhr vorauf, um das Terrain von Minen zu säubern. Die Minensucher wurden jedoch unter Feuer genommen und mußten sich unverrichteter Sache davonmachen. Wir beschädigten zwei Torpedoboote, ein feindlicher Kreuzer geriet augenscheinlich auf eine Mine.

— Ill. Sts. Ztg.

Bialystock vor der Uebergabe.

Bialstock, 14. August. — Die Maschinerien und die Vorräte der Fabriken dieser Stadt, die 45 Meilen östlich von Lomsha gelegen ist, werden hinweggeschafft. Viele Bewohner ziehen hinweg, Post, Banken, Staats- und Stadtverwaltung verblieben an Ort und Stelle.

Die von Westen und Nordwesten einlaufenden Straßen sind von Flüchtlingen, die auf Wagen aller Art ihre Habseligkeiten mit sich führen, gedrängt gefüllt. Viele Landbewohner in den Distrikten Lomsha, Ostrow und Malkow machen sich in größter Eile davon.

Zu den Friedensgerüchten.

Am 28. Juli, gerade ein Jahr nach der Kriegserklärung richtete der Papst ein Schreiben an die kriegführenden Mächte, in welchem er ihnen empfiehlt die Feindseligkeiten einzustellen und Frieden zu schließen. In dem Schreiben erklärt er unter anderm, derjenige solle gesegnet sein, der zuerst dem Feinde die Hand zum Frieden biete und ihm annehmbare Bedingungen stelle. Der deutsche Kaiser hat sich hierauf bereit erklärt zur Anknüpfung von Friedensbedingungen, vorausgesetzt daß die Feinde Deutschlands zuerst den Antrag auf Frieden stellen. Oesterreich soll dem Papst ähnlich geantwortet haben.